

URSULA HEIMBERG

Das Haus am kleinen Hafentor in der Colonia Ulpia Traiana

Keramik und Kleinfunde

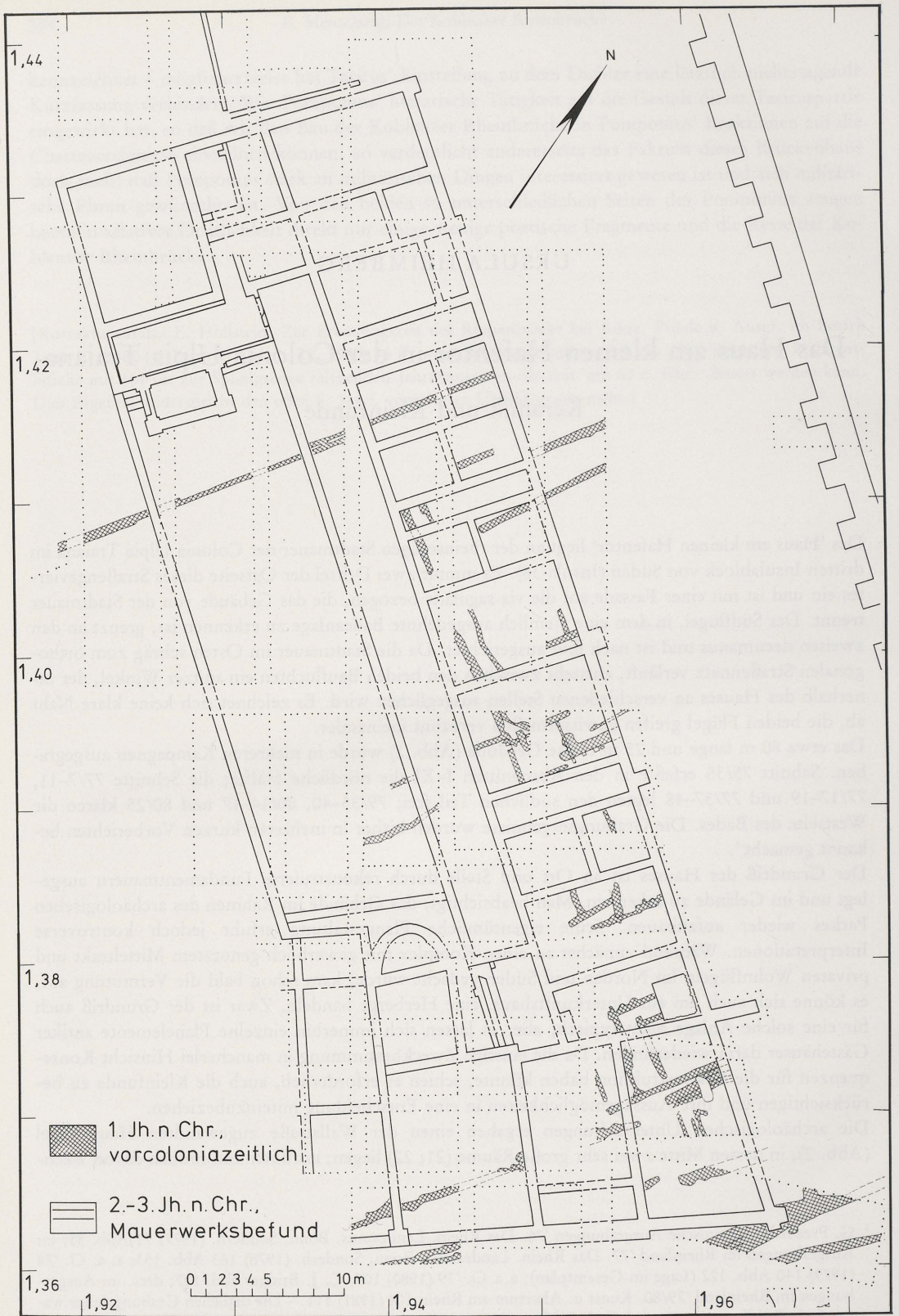
Das 'Haus am kleinen Hafentor' liegt an der rheinseitigen Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana im dritten Insulablock von Süden (Insula 38). Es nimmt zwei Drittel der Ostseite dieses Straßengebietes ein und ist mit einer Fassade auf die *via sagularis* bezogen, die das Gebäude von der Stadtmauer trennt. Der Südflügel, in dem eine ziemlich ausgedehnte Badeanlage zu erkennen ist, grenzt an den zweiten *decumanus* und ist nach ihm ausgerichtet. Da die Stadtmauer im Osten schräg zum orthogonalen Straßennetz verläuft, entsteht zwischen den beiden Baufluchten ein spitzer Winkel, der innerhalb des Hauses an verschiedenen Stellen ausgeglichen wird. Es zeichnet sich keine klare Naht ab, die beiden Flügel greifen gewissermaßen verzahnt ineinander.

Das etwa 80 m lange und 25 m breite Gebäude (Abb. 1) wurde in mehreren Kampagnen ausgegraben. Schnitt 75/35 erfaßte in den Abschnitten I–XI die nördliche Hälfte; die Schnitte 77/7–11, 77/17–19 und 77/37–48 legten den südlichen Teil frei; 79/35–40, 80/14–17 und 80/25 klären die Westseite des Bades. Die Grabungsergebnisse wurden bisher in mehreren kurzen Vorberichten bekannt gemacht¹.

Der Grundriß des Hauses ist an Ort und Stelle durch rekonstruierte Fundamentmauern ausgelegt und im Gelände zu erkennen. Man beabsichtigt, das Gebäude im Rahmen des archäologischen Parkes wieder aufzubauen. Seine eigentümliche Plangestaltung erfuhr jedoch kontroverse Interpretationen. Während zunächst an einen Komplex mit gewerblich genutztem Mitteltrakt und privaten Wohnflügeln im Norden und Süden gedacht wurde, kam schon bald die Vermutung auf, es könne sich auch um ein Unterkunfts- oder Herberge handeln. Zwar ist der Grundriß auch für eine solche Anlage nicht typisch, aber es lassen sich immerhin einzelne Planelemente antiker Gästehäuser darin wiederfinden. Da die einstige Zweckbestimmung in mancherlei Hinsicht Konsequenzen für die Rekonstruktion haben könnte, schien es erforderlich, auch die Kleinfunde zu berücksichtigen und ihre Aussagemöglichkeiten in eine Entscheidung miteinzubeziehen.

Die archäologischen Untersuchungen ergaben einen der Wallstraße zugewandten Hauptflügel (Abb. 2), in dessen Mitte zwei sehr große Räume (21; 22) liegen; nördlich und südlich davon wech-

¹ G. Precht in: Rheinische Ausgrabungen '76. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1977) 71 Abb. 55; in: Ausgrabungen im Rheinland '77. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1978) 163 Abb. 153; a. a. O. '78 (1979) 140 Abb. 122 (Lage im Gesamtplan); a. a. O. '79 (1980) 109; C. J. Bridger ebd. 127; ders. in: Ausgrabungen im Rheinland '79/80. Kunst u. Altertum am Rhein 104 (1981) 111. – Die örtlichen Grabungsleiter waren J. S. Kühlborn (1975) und C. J. Bridger (1977–1980).



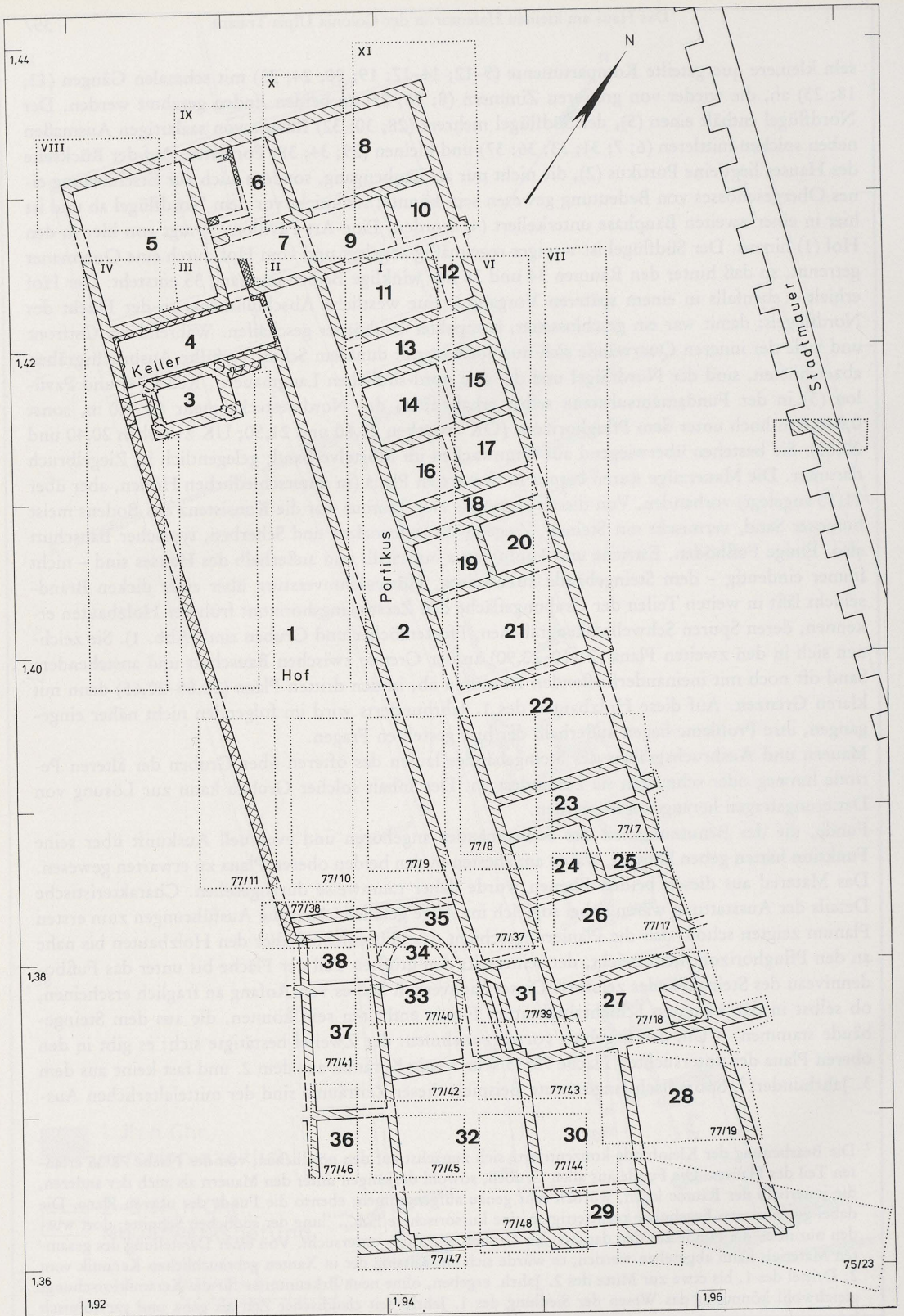
1 Haus am kleinen Hafentor. Befunde des 1.-3. Jahrhunderts. – Maßstab 1 : 400.

seln kleinere quergeteilte Kompartimente (9–12; 14–17; 19; 20; 24; 25) mit schmalen Gängen (13; 18; 23) ab, die wieder von größeren Zimmern (8; 26; 27) an beiden Enden gerahmt werden. Der Nordflügel enthält einen (5), der Südflügel mehrere (28; 30; 32) Räume von saalartigen Ausmaßen neben solchen mittleren (6; 7; 31; 33; 36; 37) und kleinen (29; 34; 38) Formates. Auf der Rückseite des Hauses liegt eine Portikus (2), die nicht nur als Laubengang, sondern auch zur Erschließung eines Obergeschosses von Bedeutung gewesen sein könnte; sie knickt vor dem Nordflügel ab und ist hier in einer zweiten Bauphase unterkellert (4) worden. Eine Art Pavillon (3) ragt von hier in den Hof (1) hinaus. Der Südflügel ist weniger regelmäßig angelegt und vom Hof durch eine Quermauer getrennt, so daß hinter den Räumen 34 und 38 der winklige Bedienungsgang 35 entsteht. Der Hof erhielt – ebenfalls in einem späteren Vorgang – eine westliche Abschlußmauer in der Flucht des Nordflügels; damit war ein geschlossener, kompakter Baukörper geschaffen. Während die Ostfront und viele der inneren Querwände sich nur noch als mit dunklem Schutt verfüllte Ausbruchsgräben abzeichneten, sind der Nordflügel und die drei nord-südlichen Langmauern, Keller (4) und Pavillon (3) in der Fundamentsubstanz selbst erhalten; an der Nordwestecke mehr als 1,0 m, sonst 0,6–0,8 m hoch unter dem Pflughorizont (OK zwischen 21,60 und 21,50; UK zwischen 20,40 und 20,80). Sie bestehen überwiegend aus Grauwacken im Mörtelverband; gelegentlich ist Ziegelbruch darunter. Die Mauerzüge waren bereits in den ersten Plana (in unterschiedlichen Höhen, aber über 21,10 angelegt) vorhanden. Von dieser Ebene bis zum Humus war die Konsistenz des Bodens meist humoser Sand, vermischt mit Steinen, Ziegeln, Mörtelbrocken und Scherben, typischer Bauschutt also. Einige Fußböden, Estriche und Laufniveaus innerhalb und außerhalb des Hauses sind – nicht immer eindeutig – dem Steingebäude zuzuweisen. Hüttenlehmversturzt über einer dicken Brandschicht läßt in weiten Teilen der Grabungsfläche den Zerstörungshorizont früherer Holzbauten erkennen, deren Spuren Schwellbalkengrübchen, Pfostenlöcher und Gruben sind (Abb. 1). Sie zeichnen sich in den zweiten Plana (21,10–20,90) an der Grenze zwischen Bauschutt und anstehendem Sand oft noch mit ineinanderfließenden Konturen ab, in den dritten Plana (20,85–20,65) dann mit klaren Grenzen. Auf diese Holzbauten des 1. Jahrhunderts wird im folgenden nicht näher eingegangen, ihre Probleme liegen außerhalb der hier gestellten Fragen.

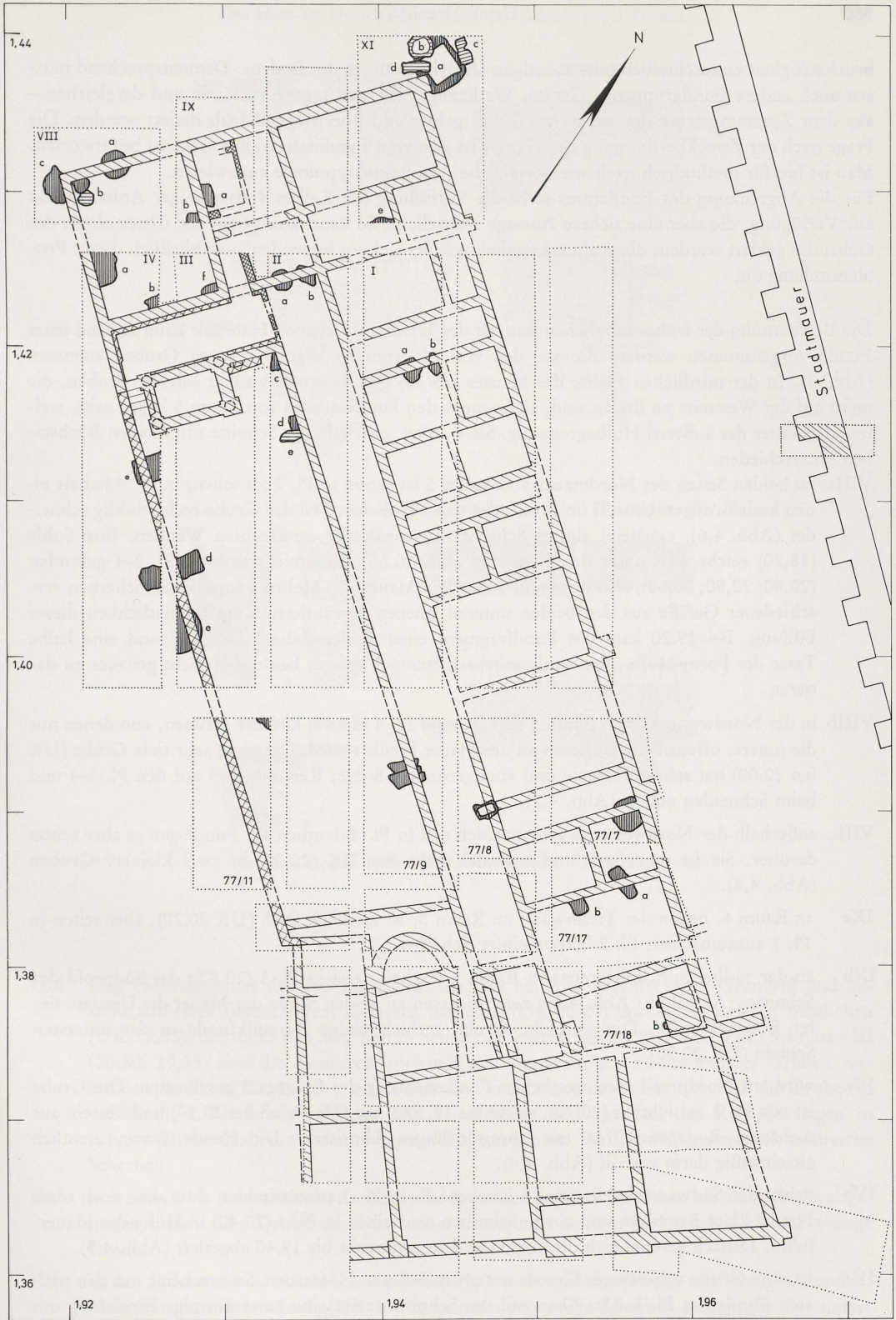
Mauern und Ausbruchsgräben des Steingebäudes laufen des öfteren über Gruben der älteren Periode hinweg oder schneiden sie zumindest an. Der Inhalt solcher Gruben kann zur Lösung von Datierungsfragen herangezogen werden.

Funde, die der Benutzungszeit des Steingebäudes angehören und eventuell Auskunft über seine Funktion hätten geben können, wären am ehesten in den beiden oberen Plana zu erwarten gewesen. Das Material aus diesen beiden Ebenen wurde daher raumweise durchgesehen. Charakteristische Details der Ausstattung wären dabei sogleich ins Auge gefallen. Aber die Ausführungen zum ersten Planum zeigten schon, daß die Planierungsschicht des Hüttenlehms über den Holzbauten bis nahe an den Pflughorizont heranreicht, der seinerseits den größten Teil der Fläche bis unter das Fußbodenniveau des Steingebäudes zerstört. Dieser Sachverhalt ließ es von Anfang an fraglich erscheinen, ob selbst in den obersten Schichtabschnitten Funde enthalten sein können, die aus dem Steingebäude stammen. – Um das Ergebnis vorwegzunehmen: der Zweifel bestätigte sich; es gibt in den oberen Plana der untersuchten Fläche 75/35 sehr wenig Keramik aus dem 2. und fast keine aus dem 3. Jahrhundert². Sporadisch eingestreute Beispiele dieser Zeiträume sind der mittelalterlichen Aus-

² Die Bearbeitung der Kleinfunde konzentrierte sich zunächst auf den nördlichen, von der Fläche 75/35 erfaßten Teil des Hauses. Die Funde aus allen Gruben, sowohl derjenigen unter den Mauern als auch der anderen, die innerhalb der Räume lagen, wurden sehr genau aufgenommen; ebenso die Funde der oberen Plana. Die dabei gewonnenen Ergebnisse rechtfertigten eine kursorischere Behandlung der südlichen Schnitte; dort wurden nur noch die Funde aus den datierenden Gruben gründlich untersucht. Von einer Darstellung des gesamten Materials kann abgesehen werden; es würde sich ein Katalog der in Xanten gebräuchlichen Keramik vom 2. Drittel des 1. bis etwa zur Mitte des 2. Jahrh. ergeben, ohne neue Erkenntnisse für die Keramikforschung; gleichwohl könnte er das Wesen der Siedlung des 1. Jahrh. seit claudischer Zeit als ganz und gar römisch kennzeichnen.



2 Haus am kleinen Hafentor. Numerierung der Schnitte und der Räume. – Maßstab 1 : 400.



3 Haus am kleinen Hafentor. Datierende Gruben. – Maßstab 1 : 400.

bruchstätigkeit zuzuschreiben oder sonstigen Umschichtungen des Bodens. Dementsprechend müssen auch andere Fundgruppen – Geräte, Werkzeuge, Ausstattungsgegenstände und dergleichen – aus dem Zusammenhang des steinernen Baues gelöst und überwiegend früh datiert werden. Die Frage nach der Zweckbestimmung des Hauses ist also vom Fundmaterial her nicht zu beantworten. Man ist hierfür methodisch nach wie vor auf die Architekturtypologie angewiesen.

Für die Abgrenzung des Enddatums steht die Verfüllung des Kellers 4 als einziger Anhaltspunkt zur Verfügung, die aber eine sichere Aussage ermöglicht. So kann wenigstens die Chronologie des Gebäudes geklärt werden; die Aufmerksamkeit wendet sich im folgenden ausschließlich dieser Problemstellung zu.

Die Bestimmung der frühestmöglichen Bauzeit des Hauses am kleinen Hafentor kann anhand jener Funde vorgenommen werden, die aus den von Mauerzügen angeschnittenen Gruben stammen (Abb. 3). In der nördlichen Hälfte des Hauses (75/35) gibt es etwa zwanzig solcher Gruben, die meist auf der Westseite zu finden sind; allein unter den Fundamenten von Raum 5 liegen acht, weitere drei unter der äußeren Hofbegrenzung. Sie werden innerhalb der Schnitte mit kleinen Buchstaben unterschieden.

VIIIa zu beiden Seiten der Nordmauer von Raum 5 ist schon in Pl. 2 zu sehen; in Pl. 4 hat sie einen kreisförmigen Umriss; im Profil, das den nördlichen Teil der Grube rechtwinklig schneidet (Abb. 4,6), erscheint sie als Schacht mit annähernd senkrechten Wänden. Ihre Sohle (18,70) reicht weit unter den Mauerfuß (UK 20,60). Keramik wurde in Pl. 2–4 gefunden (20,90; 20,80; 20,60), also über und unter dem Mauerfuß. Mehrere anpassende Scherben verschiedener Gefäße aus den beiden unteren Ebenen gewährleisten die Einheitlichkeit dieser Füllung. Bei 19,20 kam das Randfragment einer Bilderschüssel Drag. 37 und eine halbe Tasse der Form Hofh. 7 mit unleserlichem Stempel zutage; beide sind nicht genauer zu datieren.

VIIIb in der Nordwestecke von Raum 5 teilt sich auf Pl. 4 in zwei kleinere Gruben, von denen nur die innere, offensichtlich ältere von der Mauer berührt wird. Die nicht sehr tiefe Grube (UK bei 20,00) hat schräge Wände und eine gerundete Sohle; Keramik kam auf den Pl. 2–4 und beim Schneiden zutage (Abb. 4,7).

VIIIc außerhalb der Nordwestecke zeichnet sich erst in Pl. 4 deutlich ab, Funde gab es aber schon darüber. Sie ist sehr flach und teilt sich nahe der UK (20,00) in zwei kleinere Gruben (Abb. 4,8).

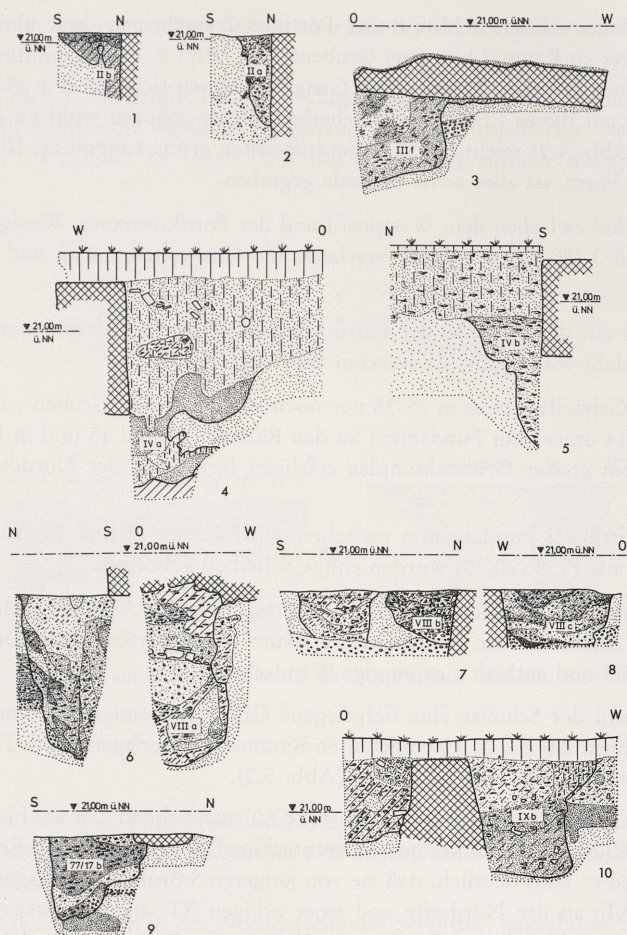
IXa in Raum 6, neben der Trennwand zu Raum 5, ist ziemlich flach (UK 20,70), aber schon in Pl. 1 auszumachen; Pl. 2 lieferte einige Scherben.

IXb an der südlichen Schnittgrenze in Raum 5 erscheint erst in Pl. 3 (20,80); das Südprofil des Schnittes (Ausschnitt Abb. 4,10) zeigt indessen zu beiden Seiten der Mauer die Umrisse tiefer Bodeneingriffe. Die westliche Grube enthielt einige Keramikfunde in der untersten Schicht (UK 20,50).

IVa wird am Nordprofil vom westlichen Fundamentzug des Raumes 5 geschnitten. Die Grube ist von Pl. 3 an sichtbar (20,70), reicht bis 19,30 hinab (Mauerfuß bei 20,10) und besteht aus mehreren Bodeneingriffen mit unregelmäßigen Umrissen. Die Funde waren ziemlich gleichmäßig darin verteilt (Abb. 4,4).

IVb neben der Südwand des Raumes 5 ist ebenfalls in Pl. 3 auszumachen, dort aber noch ohne Funde; klare Konturen und einige Scherben erscheinen in Pl. 4 (20,40) in Höhe des Mauerfußes. Danach verengt sich die Grube und ist senkrecht bis 19,40 abgetieft (Abb. 4,5).

IVc ist eine Grube von eckiger Gestalt unter der äußeren Hofmauer. Sie erscheint mit den meisten Funden in Pl. 3. Das Ostprofil des Schnittes zeigt eine kastenförmige Eintiefung mit teils horizontalem, teils schräg abfallendem Boden (UK bei 20,20).



4 Haus am kleinen Hafentor. Grubenprofile. – Maßstab 1 : 50.

- III d liegt ebenfalls unter der äußeren Hofmauer, hat einen langrechteckigen Grundriß und besteht aus zwei Teilen: einem flacheren östlichen (UK 20,00) und einem tieferen westlichen (UK 19,50), der unter den Steg und in Schnitt IV hineinragt. In Pl. 3 und 4 des Schnittes III (20,80; 20,55) sind die Konturen noch mit den Verfärbungen zweier anderer Gruben verbunden; in Pl. 5 (20,30) erst trennen sich die Umriss und es erweist sich, daß die Grube ein vollständiges Rinderskelett birgt. Die Hinterbeine und ein Teil des Rumpfes lagen in Schnitt III, der Hals unter dem Steg, der Kopf in Schnitt IV. Die Füllung enthielt zahlreiche Scherben.
- III e hob sich in Pl. 5 deutlich ab, nachdem die Reste der äußeren Hofmauer an dieser Stelle abgetragen waren. Die Grube ist nicht weiter untersucht worden und ergab auch nur wenige Funde.
- III f in der Südostecke von Raum 5 wird von Pl. 3 und 4 erfaßt, jeweils mit wenigen Funden. Nahe der gerundeten Sohle (UK 19,30) kamen noch einige Scherben zutage, die also unterhalb des Mauerfußes (UK 20,20) liegen (Abb. 4,3).

Unter der langen Mauer zwischen Hof 1 und Portikus 2 erscheinen drei, unter der nördlichen Querwand des Ganges zu Raum 7 hin zwei Gruben:

- Ila.b unter der Mauer zwischen Raum 7 und Gang 2 zeichnen sich schon in Pl. 2 (21,00) ab und enthalten nur auf dieser Ebene einige Scherben. Beide gehören wohl zu größeren Pfosten-gruben. Ila (Abb. 4,2) reicht bis 20,00 und ist unten etwas zugespitzt; Iib (Abb. 4,1) hatte eine ähnliche Form, ist aber nicht zu Ende gegraben.
- Iic liegt im Zwickel zwischen dem Westprofil und der Portikusmauer. Wenige Funde stammen von Pl. 2 und 3 (20,80). Im Profil erscheint die Grube kastenartig und flach, mit ebener Sohle (20,60).
- Iid.e sind ebenfalls auf der Hofseite der Portikusmauer. Pl. 2 und 3 enthielten einige Scherben. Profile sind nicht vorhanden, sie stürzten vorzeitig ein.

Unter dem übrigen Gebäude gibt es in 75/35 nur noch an drei Stellen Gruben von chronologischer Relevanz: in Raum 14 unter dem Fundament zu den Räumen 13 und 15 und in Raum 9 neben der Querwand zu 10. Ein großer Grubenkomplex erscheint ferner vor der Nordostecke des Gebäudes:

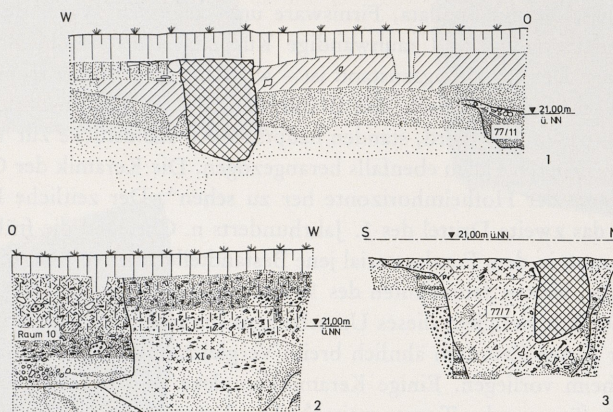
- Ia zu beiden Seiten des Fundamentes zwischen den Räumen 14 und 15 zeichnet sich in Pl. 2 ab; hier und aus Pl. 3 (20,70) wurden einige Scherben geborgen.
- Ib liegt östlich daneben und kam erst in Pl. 3 zutage, als der Ausbruchsschutt dieses Fundamentes (UK 20,80) vor der Quermauer zu Raum 15 weggeräumt war. Die Grube ist flach, nur 0,15 m tief und enthielt eine einzige Wandscherbe.
- XIe ist im Südprofil der Schnitte eine tiefgelegene Grube mit einigen Keramikresten, die vom Ausbruchsschnitt des bis 20,40 eingetieften Raumes 10 überlagert wird. Ein Teil der gerundeten Sohle wurde nicht mehr ergraben (Abb. 5,2).
- XIa-d Der Grubenkomplex hebt sich erst in Pl. 4 (20,60) ausreichend klar ab; hier und noch besser in Pl. 5 und 6 (20,50; 20,30) kommt die rechteckige Begrenzung der großen Grube XIa zum Vorschein und es wird deutlich, daß sie von jüngeren Störungen überlagert wird: einer runden Grube XIb an der Nordseite und einer eckigen XIc an der Ostseite. Diese letzte ist hauptsächlich mit Ziegeln gefüllt; ihr entspricht an der Westseite von XIa eine zweite Ziegelgrube XId. In Pl. 8 (20,00) sind die Ziegelstickungen abgetragen; Grube XIa erweist sich als annähernd quadratischer Brunnen von 2,8 m Seitenlänge. Die eher ovale Grube XIb, deren gerundete Sohle bei 19,60 endet, ist gleichfalls noch zu sehen. In Pl. 9 (18,50), in dem die letzten Funde zutage kamen, ist das Quadrat des Brunnens noch 2 m groß. Die Wände, waagrecht übereinander gestufte Brettervierecke, sind im Profil noch erhalten. Die Brunnensohle liegt bei 17,60. Der Schacht war also ursprünglich wohl mehr als 4 m tief. Die Konturen der Baugrube des Brunnens und des Ausbruchgrabens der Gebäudecke überschneiden sich kaum. Die Grenzen des Mauerausbruches konnten zudem nicht besonders gut herausgearbeitet werden, weil mehrere zusätzliche Eingriffe und Störungen das Bild stark verunklärten. Es wäre daher denkbar, daß der Brunnen noch bestand und in Betrieb war, als das Haus gebaut wurde. Die Frage wird anhand der Funde noch zu erörtern sein.

Die Schnitte 77/7-11 schließen in ganzer Hausbreite südlich an 75/35, während 77/17-19 die Räume der südöstlichen Gebäudepartie erfassen. Gruben gibt es in diesen Bereichen an sechs Stellen: drei unter den Mauern verschiedener Räume, zwei im Hof, eine in der Portikus. Die entsprechenden Gruben des Badeflügels wurden nicht berücksichtigt. Er muß nach Abschluß der noch laufenden Grabungen zusammenhängend behandelt werden.

- 77/7 hat eine kreisförmige Grube von 2 m Durchmesser in der Nordostecke des Raumes 25, die bis in den Gang 23 reicht. Sie zeichnet sich in Pl. 4 (20,80) zusammen mit Keramikfunden ab, darüber war ein Estrichrest erhalten. Die Grube hat fast senkrechte Wände und eine ge-

rundete Sohle, war etwa 1,5 m tief, ist aber nur bis 19,50 ergraben. Der Mauerausbruch ist in die Verfüllung eingetieft (Abb. 5,3).

- 77/8 weist eine 0,6 x 1,0 m große, langrechteckige, mit grünem Lehm verfüllte Kastengrube auf, die zur Hälfte unter die westliche Langmauer der Raumflucht ragt. Sie ist in Pl. 3 (21,00), besser in Pl. 4 (20,80) zu sehen (UK bei 19,80) und enthielt wenige Funde im oberen Teil.



5 Haus am kleinen Hafentor. Grubenprofile. – Maßstab 1 : 50.

- 77/9 hat eine aus mehreren Eingriffen bestehende Grube unter der Portikusmauer, die bei 21,10 schon zu erkennen war, bei 20,80 aber erst klare Umriss bekam. Die UK der gerundeten Sohle ist bei 20,00.
- 77/11 Die Grube befindet sich in der Nordostecke des Schnittes, ausnahmsweise nicht unter einer Mauer; das Nordprofil bringt sie jedoch in eindeutige Beziehung zur Hofbegrenzung. Zahlreiche Keramikreste kamen hier zutage (Abb. 5,1).
- 77/17a zieht unter der Trennwand zwischen den Räumen 25 und 26 hindurch. Die Funde stammen aus dem Hüttenlehm der Pl. 2 (21,20) und 3 (21,00) zu beiden Seiten der Mauer.
- 77/17b in Raum 26 kam mit einigen Scherben in Pl. 4 (20,75) zum Vorschein, hat eine unregelmäßig abgetiefte Sohle (UK 19,85) und liegt deutlich unter dem Mauerausbruch (Abb. 4,9).
- 77/18 hat zwei kleinere Fundkomplexe (a. b.) unter dem Steinpodest.

Die Inventare dieser Gruben werden zusammengefaßt und als geschlossener Fundkomplex behandelt, der nach typologischen Aspekten zu gliedern ist. Eine möglichst genaue zeitliche Einstufung aller Formen und Varianten soll die jeweils jüngsten Elemente herausfinden, die allein für die Datierung des Steingebäudes relevant sind.

MÜNZEN

Münzen geben meist exakten Aufschluß über ihre Entstehungszeit. Wenn auch ihr archäologischer Aussagewert bekanntlich noch von anderen Faktoren und Gegebenheiten beeinflusst und oft beeinträchtigt wird, können sie doch zumindest als Orientierungshilfe herangezogen werden. Leider entfällt diese Möglichkeit für die Gruben unter den Mauern des Hauses am kleinen Hafentor fast völ-

lig. Einzig in der obersten Zone der Grube in Schnitt 77/9 ist eine Münze gefunden worden, ein Denar des Vespasian aus dem Jahre 70 n. Chr.³

KERAMIK

In den fraglichen Gruben ist Keramik aller Gattungen reichlich vorhanden. Sie wird in der üblichen Reihenfolge abgehandelt, die mit Sigillata, Firnisware und belgischer Ware, dem feinen Tafelgeschirr, beginnt, das glattwandige und rauhwandige Küchengeschirr anschließt und zuletzt die Schwerkeramik erwähnt. Der Erhaltungszustand ist – wie bei Siedlungsfunden nicht anders zu erwarten – überwiegend sehr fragmentarisch. Zur Bestimmung der Gefäßformen, deren Eindeutigkeit dadurch gelegentlich eingeschränkt wird, standen hauptsächlich Randstücke zur Verfügung; Böden und Henkel wurden in sicheren Fällen ebenfalls herangezogen. Die Keramik der Gruben ist im wesentlichen von der Ebene der Hofheimhorizonte her zu sehen⁴. Der zeitliche Rahmen, der sich daraus ergibt, umfaßt das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. und die frühflavische Epoche des Vespasian. Es gilt nun, in dem Fundmaterial jene Bestandteile aufzuspüren, die eventuell jünger sind, die also den beiden letzten Jahrzehnten des 1. und vielleicht auch dem beginnenden 2. Jahrhundert angehören. Die Schwierigkeit dieses Unterfangens braucht nicht eigens betont zu werden; bekanntlich fehlen für diesen Zeitraum ähnlich breite Vergleichsspektren, wie sie für die vorangehenden Jahre in Hofheim vorliegen. Einige Keramikkomplexe aus anderen Limeslagern und aus Töpfereien helfen nur für manche Typen weiter⁵. Die Langlebigkeit vieler Formen, die nicht schlagartig durch neue ersetzt werden, verhindert gerade an der Jahrhundertwende klare Abgrenzungen. Man erreicht daher letztlich nur annäherungsweise Aufschlüsse.

Terra Sigillata liefert die präzisesten chronologischen Anhaltspunkte; vor allem sind Reliefware und gestempelte Gefäße zu berücksichtigen. Von 20 südgalischen Bilderschüsselscherben ist eine das Randstück eines Kelches; 14 gehören zur Form Drag. 29, zwei zu Drag. 30 und drei zu Drag. 37. Ferner sind sechs Fragmente mit Stempeln oder Stempelresten erhalten.

Reliefkeramik

1. Kleines Fragment eines Kelches mit Rest eines langgezogenen Eierstabes mit Zwischenblättchen, wie er etwa bei Senicio und Daribitus verwendet ist; tiberisch (C 12 604)⁶.
2. Scherben eines Bechers Drag. 30 (Abb. 6,3). Profilleiste, Eierstab mit Zwischenblättchen; Rest einer Ranke, bei der aus astragal förmigen Knoten nach links und rechts Seitenzweige wachsen; Hund mit zottigem Hals und gefletschten Zähnen; sehr exakte, klare Ausprägung des Reliefs (C 15 816).

³ C 14 430. Vespasian (69–79). D 70 Rom. RIC 10. Die Bestimmung wird V. Zedelius verdankt. – Der im selben Schnitt und auf gleicher Höhe gefundene Schatz aus 16 Aurei von Tiberius bis Vespasian (C 14 425) hat zwar keinen erkennbaren Fundzusammenhang, ist aber dennoch bedeutsam, weil man ihn offenbar vergraben hat. Das Datum seiner Schlußmünze, 76 n. Chr., spricht nicht für eine Zerstörung des hölzernen Vorgängerbauwerks während des Bataverkrieges, weist vielmehr auf ein uns unbekanntes Ereignis, das in jener Zeit gerade nur das Fachwerkhaus oder einen seiner Bewohner betraf. – Vgl. J. S. Kühlborn u. V. Zedelius in: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1979) 159.

⁴ Zur Datierung: Hofheim 81; 90.

⁵ ORL 31 (Kastell Wiesbaden) Taf. 13; 15 (domitianisch-hadrianisch). – ORL Strecke 2, 114 Taf. 12–13: Funde der inneren (80–90 n. Chr.) und äußeren (1. Hälfte 2. Jahrh.) Ringgräben einiger hölzerner Limestürme und von den späteren Steintürmen. – Töpferei Welzheim (vor Mitte 2. Jahrh.): Fundber. Schwaben 19, 1911 Abb. 64; 65. – Hadrianische Töpferei Heldenbergen: ORL 25 Taf. 2. – Töpferei Holdeurn (hauptsächlich Nijmegener Lagerzeit, 70–105 n. Chr., aber auch früher und später). – Töpfereiabfall Speicher 1. Hälfte 2. Jahrh.: Bonner Jahrb. 126, 1921, 54 (Mus. Ber. Trier 1919).

⁶ Oswald–Pryce Taf. 21, 1; Knorr, TuF, Taf. 2 DEF; Knorr, TS, Taf. 55 G; 81 A.



6 Haus am kleinen Hafentor. Reliefsigillata. – Maßstab 1 : 2.

3. Große Scherbe eines Bechers Drag. 30 (Abb. 6,2). Unter dem Rand Eierstab mit zwei Schalen und Zwischenblättchen mit punktförmigem Ende; Wellenranke aus gedrehter Schnur; links neben dem Scheitel entspringen zwei Seitenschößlinge, die sich im Wellental um einen kleinen Vogel weiter verzweigen; an den Knoten sind Hüllblättchen zu sehen; die Ranken enden in verschiedenen Blattformen: außen je ein Herzblatt mit eingezogenen Seiten und gezähnten Rändern, dann zwei Fiederbüschel und ein gezacktes Blatt in der Mitte; die Wellenberge sind mit spitzen Schuppen gefüllt. In der Werkstatt des Masclus⁷ sind die meisten Elemente zu finden, nur das gezackte Fieder-

⁷ Knorr, TuF, Taf. 52; Knorr, TS, Taf. 36 ACD.

blatt ist von der Töpfergruppe Bassus und Coelus bzw. Census übernommen worden⁸. Der Kelch ist in claudischer, spätestens in neronischer Zeit entstanden (C 14 430).

4. Randzone einer Schüssel Drag. 29. Weite Wellenranke mit Doppelblättchen; in den Zwischenräumen kleine Rosetten. Das Muster ist bei tiberischen und frühclaudischen Erzeugnissen beliebt (C 12 610. 12 612)⁹.

5. Fragment einer Drag. 29. Seerosenblatt unter perlgesäumten Profilstab. Am ehesten claudisch (C 16 381)¹⁰.

6. Randzone einer Schüssel Drag. 29 (Abb. 6,4). Das Hauptornament besteht aus Nautilusvoluten; damit ist die Scherbe spätestens frühclaudisch zu datieren. Über einem perlgesäumten Profilstab eine Wellenranke, bei der aus vierteiligen Ringknoten je zwei Seitenschößlinge sprießen; der eine rollt sich um eine kleine achtblättrige Rosette ein, der andere endet in einem lilienförmigen Blatt mit außergewöhnlich gestalteten, hakenartigen Seitenelementen; normalerweise haben die Lilienblättchen geschweiften Umriß. Eine entsprechende Motivkombination war nicht zu finden, ähnliche Rankenmuster kommen aber unendlich oft vor (C 16 381).

7. Knickzone einer Drag. 29. Unter einer nicht näher bestimmbareren Randranke und einer perlgesäumten Leiste kommt eine Wellenranke, deren untere Zwischenräume mit langen, spitzen Schuppen gefüllt sind; die Ranke verzweigt sich zu vier Stengeln, die abwechselnd in einem Seerosenblatt und einem fünffiedrigen Büschel enden. Das Fragment dürfte neronisch, spätestens vespasianisch einzuordnen sein (C 14 947; eine etwas dünnwandigere Scherbe C 16 316 stammt vielleicht aus derselben Formschüssel)¹¹.

8. Scherbe einer Drag. 29 (Abb. 6,5). Unter dem gegliederten und gestrichelten Randprofil eine Perlleiste; im oberen Reliefstreifen sitzt rechts ein Hase, ihm gegenüber ein Hund mit spitzen Ohren und Halsband; es folgen eine perlgesäumte Leiste und eine aus Halbbogen zusammengesetzte Wellenranke; rechts oben ist der Rest eines Herzblattes mit Sägerand zu sehen, unter dem Bogen eine in einem Stern gebündelte Doppelpalmette. Das Fragment stammt wahrscheinlich aus dem Betrieb des Bassus und Coelus, in deren Repertoire die meisten Ornamenteile Parallelen haben; es dürfte in claudischer oder frühneronischer Zeit entstanden sein (C 14 947)¹².

9. Wandscherben einer Drag. 29. Ein Zungenmuster wird unten von einer Zickzacklinie abgefangen; darunter ein Kranz aus langgestreckten Blättern, die an einer zweiten Zickzacklinie aufgereiht erscheinen. Wahrscheinlich claudisch, aus der Werkstatt des Scottius (C 15 810)¹³.

Die übrigen Bruchstücke von Drag. 29-Schüsseln sind Randscherben ohne bestimmbarere Reliefreste. Die Bilderschüssel Drag. 37 mit gerundeter Wand gilt allgemein als im Jahrzehnt zwischen 70 und 80 n. Chr. entstanden; Beispiele in der zweiten Hofheimstufe und in Pompeji legen diesen Ansatz nahe. Von drei aus den Gruben geborgenen Fragmenten war eines ein Randstück; auf dem zweiten war nur ein Efeublatt und ein langgezogener Eierstab ohne Abgrenzung zum Relief Feld erhalten; das dritte ist auch zugleich die jüngste der hier zusammengestellten Sigillaten.

10. Große Scherbe einer Schüssel Drag. 37 (Abb. 6,1). Rundstablippe und leicht anschwellende Randzone. Eierstab mit zwei Schalen und Zwischenstäbchen, das sich in vier Fransen teilt; Hauptbildfeld von feinen Zickzacklinien eingefasst; von Wellenranke gegliedert; jeder zweite Wellenberg ist mit spitzen Schuppen gefüllt; in den anderen steht ein Palmettengebilde, aus dem Stiele mit Efeublättern herauswachsen; die Hauptranke entsendet aus einem Knoten zwei Schößlinge nach

⁸ Knorr, TuF, Taf. 22, 16; 23, 17; Knorr, TS, Taf. 8 unten.

⁹ Knorr, TS, Taf. 6 A; 13 A; 54 B; 59 C; 79 E.

¹⁰ ebd. Taf. 4 F; 18 F; 34 A.

¹¹ ebd. Taf. 72 A; Knorr, TuF, Taf. 47 F.

¹² Knorr, TS, Taf. 10 EG.

¹³ ebd. Taf. 54 A.

links, deren oberer sich nochmals teilt; alle enden in kleinen herzförmigen Efeublättern. In der untersten Zone ein S-Ornament. Die charakteristischen Elemente sind bei verschiedenen Töpfern zu vergleichen: der Eierstab findet sich am besten bei Crestio, Sasmonos und Sabinus¹⁴, der Palmettenbaum bei Masclus und Crestio¹⁵, das S-Muster bei Crestio und Sasmonos¹⁶. – Da die Ornamentensysteme und Gliederungsprinzipien der in Pompeji gefundenen Becher dieser Form fast alle fortgeschrittener und komplizierter sind, kann das Xantener Exemplar wohl noch der vespasianischen Stufe zugeschrieben werden (C 14 456).

Stempel

11. Kreuzstempel des Cnaeus Ateius Euhodus auf einer nur oben gefirnissten arretinischen Tellerbodenscherbe (C 15 914). Waagrecht CNA . . , gebrochen; senkrecht . . ODI. So bisher unbekannt¹⁷.

12. Boden eines Schälchens Drag. 24/25 (C 12 381). OF CAS (tus. Claudisch-neronischer Töpfer aus La Graufesenque¹⁸).

13. Boden eines Schälchens Drag. 24/25 (C 12 717). PRIVAT. Neronisch-vespasianischer Töpfer aus La Graufesenque¹⁹.

14. Teller Hofh. 2 mit Strichelkranz (C 12 601). AQUI TANVS. Südgallischer Töpfer claudischer Zeit²⁰.

Zwei unleserliche Stempelreste finden sich auf dem Boden einer Drag. 29 (C 12 601) und eines Schälchens Drag. 27 (C 14 471).

Glatte Sigillata

Die glatte Sigillata aus den Gruben unter den Mauern des Hauses ist ebenfalls fast ausschließlich südgallische Ware. Hin und wieder finden sich in den vorkoloniezeitlichen Fundzusammenhängen Xantens auch Arretinascherben; so gerieten Randfragmente eines großen catinus (Haltern 2), zu dem wohl der Kreuzstempel gehört, in die Füllung des Brunnens XIa (Abb. 9,6).

Das Repertoire der glatten Sigillata ist in bestimmter Weise geprägt: am häufigsten wurden Teller der Form Hofh. 2 (Drag. 18) und Tassen mit eingeschnürter Wand Hofh. 7 (Drag. 27) benutzt. Man könnte sie zusammen als Service betrachten. Die Rundstabilippe und der ähnliche Querschnitt des Standringes verbinden beide morphologisch; der beinahe gleiche zahlenmäßige Fundanteil (20 bzw. 21 Stücke) bestätigt vielleicht ihre gemeinsame Verwendung. – An zweiter Stelle erscheinen Teller der Form Hofh. 4 (Drag. 15) und Schälchen mit Kragenleiste Hofh. 6 (Drag. 24/25); wegen fast entsprechender Häufigkeit (10 bzw. 14) hier vielleicht ebenfalls eine Kombination, die allerdings auf äußere Verwandtschaft keinen Wert gelegt hätte.

Der Teller Hofh. 2 herrscht entschieden vor; dies stimmt mit dem Verhältnis beider Typen im Lager Hofheim selbst überein, wo sie sich in claudischer Zeit die Waage halten, während in der zweiten, vespasianischen Phase die jüngere Form (Hofh. 2) überwiegt²¹. Die Ringfüße der Teller sehen bei allen Formvarianten gleich aus. Bei den Xantener Stücken beobachtet man, daß die Böden ziem-

¹⁴ Ebd. Taf. 19 AB; 53 A; Knorr, TuF, Taf. 69, 15.

¹⁵ Knorr, TS, Taf. 18 L; 36 B.

¹⁶ ebd. Taf. 18 L; 53 A.

¹⁷ A. Oxé u. H. Comfort, *Corpus Vasorum Arretinorum* (1968) Nr. 160. Die Bestimmung wird M. Gechter verdankt.

¹⁸ Oswald-Pryce 79; 172.

¹⁹ C. Bémont, *Recherches méthodologiques sur la céramique sigillée* (1976) 62; 100; 113.

²⁰ Oswald-Pryce 49.

²¹ Hofheim 204.

lich eben gehalten sind, also nicht die markante Aufwölbung zur Mitte hin haben, die am Standing oder noch weiter innen beginnt. Dieses Detail ist zwar zeitlich nicht eindeutig abzugrenzen²², doch erreichen die Tellerböden aus den Gruben wohl noch nicht die Stufe der Jahrhundertwende, die in Wiesbaden vorliegt²³. Dazu paßt, daß ein Tellerrand, der zur Form Drag. 31 tendiert, erst über der Grube in 77/9 gefunden wurde, während in den Gruben diese Variante noch nicht vorkommt²⁴. Allerdings überlappen sich Drag. 18 und 31; Typ 18 reicht noch bis ans Ende des Jahrhunderts. Der chronologische Nutzen kann deshalb nicht zu eng gefaßt werden.

Die Tassen mit eingeschnürter Wand Hofh. 7 (Drag. 27) haben ganz verschiedene Formate, sind oft, aber nicht immer, dünnwandig und besitzen meist die im Schnitt etwas dreieckige Stablippe des Hofheimer Musters, seltener die spätere, wulstig-runde Spielart²⁵.

Das Wandprofil der Teller Hofh. 4 (Abb. 9, 1–4) hat in Xanten die in Hofheim dominierende²⁶, von Haltern 2 abhängige Entwicklungsstufe schon überschritten – hin zu Drag. 15. Nur ein Exemplar hat noch den älteren Schnitt: ein Nachfahre des arretinischen *catinus*, aber mit gewölbtem Übergang zum flachen Plattenteil (Abb. 9, 5). – Bei den anderen Tellern ist der äußere Kontur des Randes oben zunächst gerade, dann mit verschiedenen Folgen von Einziehungen und feinen Leisten gegliedert. Der Viertelrundstab zwischen Rand und Boden ist, soweit überhaupt erhalten, außen meist eben – ein Merkmal, das auch in Hofheim vorherrscht.

Zur älteren Tellervariante gehört die konische Tasse Hofh. 5, die in der zweiten Jahrhunderthälfte kaum noch hergestellt wurde und die in den Xantener Gruben nur zweimal als TS vorkommt²⁷; dazu gibt es eine Formimitation in weißem Ton mit rotem Überzug und eine andere aus rotem Ton ohne Überzug, also eher eine belgische Tasse Hofh. 103.

Die halbkugeligen Schälchen mit Rundstabkragen Hofh. 6 sind in Xanten meist sehr fein gearbeitet, von kleinem Format, dünnwandig, mit spitzer Lippe und oft mit Strichelverzierung am Rand. Ihre Produktion scheint nach der Jahrhundertmitte ebenfalls langsam zu Ende gegangen zu sein; in domitianischen Fundzusammenhängen kommen sie nicht mehr vor²⁸.

Ältere Tellerformen: Hofh. 1 mit niederer, einwärts gebogener Wand und Hofh. 3 mit schrägem, S-förmig geschweiftem Rand²⁹ sind in den Gruben nur je einmal vertreten, ebenso die Schälchen Hofh. 9; 10; 14. Während Hofh. 9 mit geknickter Wand eher in vorflavische Zeit einzuordnen ist, fängt die konische Tasse Hofh. 10 (Drag. 33) erst claudisch an, und Hofh. 14 mit geschweiften Wand und Stablippe gehört im Lager Hofheim zur vespasianischen Stufe³⁰. Die einen sind in Xanten also Ausläufer oder Nachzügler, die anderen gewissermaßen Neuerscheinungen.

Die beiden Reibschalen vom Typ Hofh. 12 haben in Xanten nicht den kräftigen inneren Absatz des Hofheimer Modells, sondern nur einen leichten Knick, wie er wohl in ernerischer Zeit beliebter war³¹.

Die spätesten TS-Fragmente dieses Fundkomplexes sind der leicht gebogene Kragenrand eines Mortariums mit Barbotineauflage³², der wohl kaum vor der Jahrhundertwende entstanden sein kann, und ein von Hofh. 8 abhängiges Schälchen (Abb. 9,7) mit hohem Ringfuß und den Proportionen des beginnenden 2. Jahrhunderts (Drag. 40)³³.

²² Oswald–Pryce Taf. 42; 43.

²³ ORL 31 Taf. 13,2.5.6.

²⁴ Oswald–Pryce 182.

²⁵ ebd. 187 Taf. 49,2.5.8.9.

²⁶ Hofheim 206.

²⁷ Oswald–Pryce 169.

²⁸ ebd. 171.

²⁹ Hofheim 204; 206.

³⁰ Oswald–Pryce 170; 189; 194. Hofheim 211.

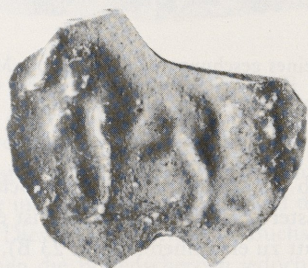
³¹ Oswald–Pryce 210 Taf. 71,4.6.8; Gose 140.

³² Oswald–Pryce Taf. 71,14; Arentsburg Abb. 65,33; Niederbieber S. 30, Text zu Typ 20.

³³ Oswald–Pryce 184.

Dünnwandige Ware ist vor allem für augusteische Fundhorizonte charakteristisch, in Hofheim aber nicht mehr anzutreffen. Im Material der Xantener Gruben ist diese Gattung noch mit einem einzigen Fragment vertreten: es handelt sich um den Boden eines steilwandigen Schälchens der Form Haltern 40 B aus rosabeigem Ton mit grauem Kern. – Die Relikte der frühesten Kaiserzeit, zu denen auch die Arretina zählt, können in ihrer Bedeutung für Xanten noch nicht endgültig beurteilt werden. Sie sind bisher sehr selten und auf ausgewählte Gattungen beschränkt. Als Zeugnisse für eine entsprechend frühe Besiedlung des Platzes kann man sie nicht ohne weiteres heranziehen; man würde in diesem Falle vielleicht ein größeres Repertoire, auch an alltäglichem Gebrauchsgeschirr, erwarten.

Lampen sind unter den Xantener Funden generell sehr selten. Zwei Reste eckiger Volutenschnauzen, ein Bodenbruchstück, ein Ringhenkel mit Furche und ein Spiegelfragment (C 12 675) mit stehendem Zweigespann nach links³⁴, aus weißem Ton mit grau-orange fleckigem Überzug (Abb. 7), bilden die ganze Ausbeute aus den Gruben. Dazu kommen die Tülle eines schwarzgefirnisten und der leicht gekehlte Rand eines rot überzogenen Lampenfüllers der Form Hofh. 33 B mit äußerer Randrille.



7 Lampenspiegel. – Maßstab 1 : 1.

Die Firnisware umfaßt Becher und Schälchen in mehreren Varianten. Die Ränder der kugelige Becher sind schräg nach außen gestellt und oben leicht gekehlt, entsprechen also den Hofheimer Modellen 25 und 26 A (20 Ränder: 40 Wandscherben); etwa ein Viertel der Beispiele, bei denen sich auch kleine und kleinste Formate finden, sind zusätzlich mit der äußeren Rille des Typs Hofh. 26 B (7 x) versehen. Der Ton dieser Becher ist fast durchweg weiß (24 : 35), wenige Ausnahmen sind graugelb (1 : 1), gelblich oder hellbeige (0 : 4) und hellrot (2 : 0). Der Firnis ist meist rot oder rotbraun, manchmal grau oder grauschwarz, vereinzelt beige, gelblich, grüngrau, violett oder metallisch bräunlich. Oft verursachte ein unregelmäßiger Brennvorgang mehrere Farbschattierungen an einem Gefäß; eine Zählung wäre daher ungenau. – Die Oberfläche ist fast immer mit einem Dekor versehen, glatte Becher sind selten (6 von 67). Am beliebtesten und wahrscheinlich am leichtesten herzustellen war der 'Griesbewurf'; mehr als die Hälfte (34) aller Fragmente sind damit ausgestattet. Körnigkeit und Dichte des Sandes sind durchaus uneinheitlich; einmal wurde er offenbar mit einem borstigen Pinsel aufgetragen, der Besenstrichspuren hinterließ. Zwei andere Becher hatten außerdem Dellengliederung. – Am ansprechendsten sind Barbotineverzierungen. Geradlinige Ranken mit langgestielten Blättern, eingefasst von stacheligen Tupfenreihen, können in den Xantener Gruben als ausgefallen gelten (2), wenn man den verhältnismäßig hohen Anteil dieses Schmuckes im Lager Hofheim vergleicht³⁵. – Anders das breite, gleichmäßige Schuppenmuster; fast ein Fünftel (13) aller Fragmente ist damit versehen und es ist so gut wie immer mit rotem Firnis kom-

³⁴ Ch. Farka, Die römischen Lampen vom Magdalensberg (1977) Taf. 34 Nr. 648.

³⁵ Hofheim 258.

biniert. – Zuletzt ist die Strichelverzierung zu nennen, die in den Xantener Gruben gleichfalls nicht sehr häufig auftritt (7). Sie ist von unterschiedlicher Qualität; flüchtig eingeritzte Zonen stehen neben geometrisch exakten Ausführungen.

In spätflavischer Zeit kommt bei den Firnisbechern eine neue Randform auf, die außen mit dem sogenannten Karniesprofil versehen und oben nicht mehr gekehlt, sondern eher leicht gewölbt ist. Ein Bruchstück, das in diese Richtung tendiert, wurde in der obersten Schicht der Grube III d/IV gefunden. – Ein Becherfragment, dessen Gesamtform gestreckter ist als die kugeligen Hofheim-Exemplare und daher ebenfalls jünger, stammt aus Pl. 4 der Grube IV a. Die schon erwähnten Dellen-scherben gehören wohl ebenfalls in diesen späteren Zusammenhang.



8 Fragment eines geschuppten Schälchens. – Maßstab 1 : 1.

Die zylindrische Becherform Hofh. 28 ist durch eine Wandscherbe aus weißem Ton mit rotem Überzug und kräftigem Strichelmuster vertreten. Schließlich ist ein rotgefirnister, kreisrunder Skyphoshenkel mit eckigem Querschnitt zu erwähnen (Hofh. 23 B), dessen Naht die Fertigung mittels zweischaliger Form verrät.

Die Schälchen entsprechen den Varianten Hofh. 22 (14) und bestehen ebenfalls meist aus weißem Ton; gelblichweißer und hellroter Ton kommen je einmal vor. Der Firnis bewegt sich überwiegend in rötlichen Tönen, die über rotbraun zu braun reichen können und gelegentlich metallisch glänzen. Graue Färbung ist die Ausnahme. – Strichelmuster (2) oder Schuppendekor (2) schmücken die Gefäßwand; die schmalen, dick aufgetrichenen Schuppen auf einer gelbtonigen Scherbe mit dunklem, kirschrotem Überzug, die eine tannenzapfenähnliche Wirkung erzielen, fallen besonders auf (Abb. 8). – Meistens wurde aber auch hier der Griesbewurf (5) vorgezogen. Viele Schälchen sind innen ebenfalls mit Sand aufgeraut. – Eine Wandscherbe zeigt außen regellose Barbotine-Rippen³⁶.

Bei den Firnisfabrikaten aus den Xantener Gruben überwiegt also deutlich die Ware aus weißem Ton mit hellen Firnisfarben, sowohl bei den Bechern als auch bei den Schälchen. Dies stimmt mit dem Befund des Lagers Hofheim überein; dort wurden in der vespasianischen Periode nur noch weißtonige Produkte benützt. In Nijmegen findet man ähnliche Verhältnisse³⁷. Als Ergebnis dieser Umschau läßt sich für das Xantener Material feststellen, daß der von der Sigillata vorgegebene zeitliche Rahmen auch von der Firnisware eingehalten wird. Bei beiden Gattungen ergeben sich vor allem Parallelen zu den Hofheim-Horizonten. Domitianische oder spätere Formen setzen sich als Einzelstücke deutlich ab.

Goldglimmer ist eine besondere Art des Überzuges, der dem damit behandelten Gefäß einen metallischen, goldschimmernden Glanz verleiht. Als Typus 26 C ist in Hofheim eine Becherform

³⁶ Zu Schuppen vgl. Stuart, Grafveld, Taf. 37,7; zu Rippen ebd. Taf. 37,9; Hofheim 253 Abb. 54.

³⁷ Hofheim 252 Technik B; Stuart, Aardewerk 21 f.; überwiegend zu Schwarz tendierende Firnistönung setzt sich seit spätflavischer Zeit durch.

beschrieben³⁸, mit der einige Wandscherben und Randprofile (6) aus Komplexen der Xantener Gruben verglichen werden können (Abb. 9,8–11). Der Ton der bronzierten Keramik ist bei allen Xantener Beispielen hell braunbeige, nicht besonders hart gebrannt, aber sehr dünnwandig ausgedreht; nur eine dicke Scherbe sticht davon ab. Selbst wenn der goldfarbene Überzug abgegriffen ist, sind Fragmente dieser Gattung am Ton noch leicht zu erkennen. Die Wandscherben weisen runde Buckel auf, die von innen mit einem Stäbchen herausgedrückt wurden; sehr sacht, denn sie kommen oft nur ganz schwach zur Geltung. Stets ist die Spur des Stäbchens auf der Rückseite klar zu sehen. Auf einem Xantener Bodenbruchstück ist das Ende eines Namensstempels erhalten:)NPRO.

Der Überzug in Pompejanischrot, mit dem Innenseiten flacher Backplatten (Hofh. 100) versehen wurden, nimmt eine Mittelstellung zwischen Firnisware und belgischer Keramik ein. Unter den Xantener Funden sind zwei kleine Bruchstücke solcher Teller zutage gekommen, die keinen Aufschluß über die Gesamtform geben, deren Tonqualität aber mit der Beschreibung des Materials aus Hofheim übereinstimmt³⁹.

Die Gefäße dieser beiden Sondergattungen sind in Xanten wohl als Reste aus der Mitte des 1. Jahrhunderts anzusehen.

Keramik der belgischen Ware ist in Xanten mit einem reichen Formenspektrum vertreten. Besonders beliebt waren Platten des Typs Hofh. 99, deren Ton von weißlich über hellgrau bis schwarz variiert, deren Qualität von hartgebrannten und glänzenden bis zu oberflächlich ausgeführten, weichen, abgenutzten Exemplaren reicht (21). Auf einem Boden findet sich ein unleserlicher Stempelrest; eine karge Ausbeute im Gegensatz zum Befund des Lagers Hofheim selbst, wo noch fast jeder Boden gestempelt war. Dies und die formlosen Buchstaben sprechen für einen späten Ansatz der Xantener Teller, bei denen die Bodenscherben jedoch stets einen Fußring aufweisen, also die in Wiesbaden erscheinende Stufe noch nicht entwickelt haben. Auch in Nijmegen stammen diese Teller fast sämtlich aus vorflavischen Gräbern⁴⁰. – Zwei Fragmente dieser Teller bestehen aus rotem Ton mit rotem, glänzendem Überzug. Ihr Finish entspricht dem der wohl noch um die Jahrhundertmitte zu datierenden, rottonigen und gut gebrannten Teller Hofh. 97 Aa mit reichprofilierendem Rand, von denen ebenfalls zwei Beispiele vorhanden sind (Abb. 9,12); ein drittes besteht aus dunkelgrauem Ton. – In je einem Exemplar sind die Formen Hofh. 97 Ab und 98 B2 (Abb. 9,13) vorhanden, beide aus grauem Ton und mit schwarzer Oberfläche. Das Xantener Stück der Form 98 B2 ist weit weniger verschliffen profiliert als eine Wiesbadener Parallele und dürfte deshalb auch noch vordomitianisch sein⁴¹. – Von einem Teller der Variante 98 A könnte eine sehr dünne schwarzüberzogene Bodenscherbe stammen, auf der ein zweiter Stempelrest erhalten ist: OF PATRIC. Patricius arbeitete in frühflavischer Zeit⁴². – Ein sehr flaches graues Randfragment (Abb. 9,15) gehörte wahrscheinlich zu einem Deckel.

Nicht genau bestimmbar sind Reste umgeschlagener oder schräggestellter Ränder (Abb. 9,18–21), die am ehesten bauchige Töpfe und Becher der Formen Hofh. 114.121 (5) und 128 (6) repräsentieren⁴³. Mit ihnen sind die wenigen verzierten Wandscherben mit eingetieften Mustern zu verbinden: horizontale und vertikale Glättstreifen (je 1), eingeritzte Linienbündel (1) oder Strichelzonen (3). –

³⁸ Hofheim 258. Zu Goldglimmer vgl. auch Ch. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden 2,2 (1942) 33.134. Haltern S. 191; 198; Niederbieber S. 54; ORL 31,113; Stuart, Aardewerk 86; Stuart, Grafveld 65.

³⁹ Hofheim 337.

⁴⁰ Hofheim 328; 336; ORL 31 Taf. 13,9; J. H. Holwerda, De belgische Waar in Nijmegen (1941) Taf. 15.

⁴¹ ebd. Taf. 15,6; Hofheim 335.

⁴² C 12 396. Vgl. Stempel Hofheim Taf. 22 Nr. 227.

⁴³ Typen 114; 121; vgl. Hofheim 346; 350.

Die schlauchartigen Schrägrandtöpfe Hofh. 125/126 kommen zur Ergänzung der genannten Fragmente wohl nicht in Frage, da auch die dazugehörigen Rädchenmuster in den Xantener Gruben fehlen.

Leichter zu erkennen sind die charakteristischen Teile der sehr dünnwandigen, markant karenierten Töpfe Hofh. 113 (7) aus der Jahrhundertmitte⁴⁴, der Schüsseln mit abgesetzter Schulter Hofh. 115 (2), die aber zu einer kugeligern Gesamtform (Abb. 9,16) neigen als die Hofheimer Modelle selbst⁴⁵, der Knickwandschüsseln Hofh. 127 (1); und schließlich der Töpfe und Becher mit Barbotinranken Hofh. 117/119 (6); alle in dunkelgrauer bis schwarzer Farbe.

Die Randscherbe eines Kugeltopfes (Abb. 9,17) mit aufgelegten vertikalen Rippen vertritt den Typus Hofh. 122, der im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts nicht mehr vorkommt⁴⁶.

Tiefe Schalen mit einwärts gebogenen und verdickten Lippen Hofh. 112 (Abb. 9,14) sind vorhanden (4) und offene Schüsseln (1) mit schräger Wand und breiter Stablippe Hofh. 109 B.

Mehrere Scherben sind eindeutig den Bechern Hofh. 118 zuzuweisen, die mit Schlickerkreisen (3), Stacheln (4), feinen senkrechten Rippen (2), zu Zickzackreihen oder vertikalen Bändern geordneten Tupfen (7) in Barbotinetechnik verziert sind. Der Dekor hebt sich manchmal hellgrau vom schwarzen Hintergrund ab, manchmal schwimmt er in dunklerem Grauton in Ton mit ihm. Die Blüte dieser Verzierungsarten fällt in flavische Zeit; spätflavische und trajanische kurvilineare Tupfenreihen erscheinen in den Xantener Gruben noch nicht⁴⁷.

Einige belgische Scherben sind aus der ersten Jahrhunderthälfte überkommen: rottonige, gut geglättete Randstücke der hohen, weit geöffneten, humpenartigen Becher Haltern 84 mit und ohne Eckstab am Übergang zur Gefäßwand (Abb. 9,22–23); hierzu ist eine Wandscherbe zu rechnen, die die Verzierungsvariante des Halterner Modells 84 A – enggestellte, quergeteilte Rippen – aufweist. – Ein weiteres Bruchstück mit abgeschrägtem Rand und kräftigen Horizontalriefen (Abb. 9,24), in den Xantener Gruben ein Einzelstück, könnte das Oberteil eines Gurtbechers (Halterner 87) sein. Zwei belgische Imitationen der konischen TS-Tassen Hofh. 5 sind schon oben erwähnt worden.

Die glattwandige Keramik ist überwiegend aus weißlichem, bisweilen in helles Rosa oder ins Gelbliche spielendem Ton gefertigt und hat bald eine wie poliert wirkende, bald eine matte, bald eine mehlig aufgerauhte Oberflächentextur, je nach der Aufbereitung des Tones, der Härte des Brandes, der Art der Verwitterung. Auch die schwache Beimischung ziegelroter Tonkörner kommt vor, die zu kurzen feinen Strichen ausgedreht sind⁴⁸. Nur vereinzelt erscheinen rote, beige oder graue Fabrikate.

In glattwandiger Ware sind hauptsächlich Krüge und Kannen hergestellt worden, deren fragmentarische Erhaltung wiederum nur eine Bestimmung anhand der Hälse, oft nur der Lippen, zuläßt. An erster Stelle sind die scharf und exakt profilierten, außen leicht gekelhten und manchmal unterschrittenen Kragenränder (26) zu nennen, mit denen die einhenkligen, enghalsigen Krüge Hofh. 50 ausgestattet wurden. Da die Bruchstücke für Gefäße sehr verschiedener Formate stehen, können kleine Hälse sowohl von kleinen Exemplaren dieser Form als auch von enghalsigen Krügen der in Hofheim seltenen Variante 51 stammen; höchstens ein Viertel aller Ränder aus den Xantener Gruben könnte mit ihr in Verbindung gebracht werden. Nur ein Rand besteht aus rotem Ton, alle anderen sind weiß. – Die Amphore Hofh. 62 ist anscheinend kaum verwendet worden; ein Stück ist zwar nicht an der Lippe, aber doch am gerundeten Halsansatz eindeutig zu identifizieren. – Diese Ränder (Hofh. 50/51) verändern sich bis zum Ende des 1. Jahrhunderts kaum; dann werden die Kanten allmählich verschliffen, die Unterschneidungen verschwinden, der äußere Kontur bildet

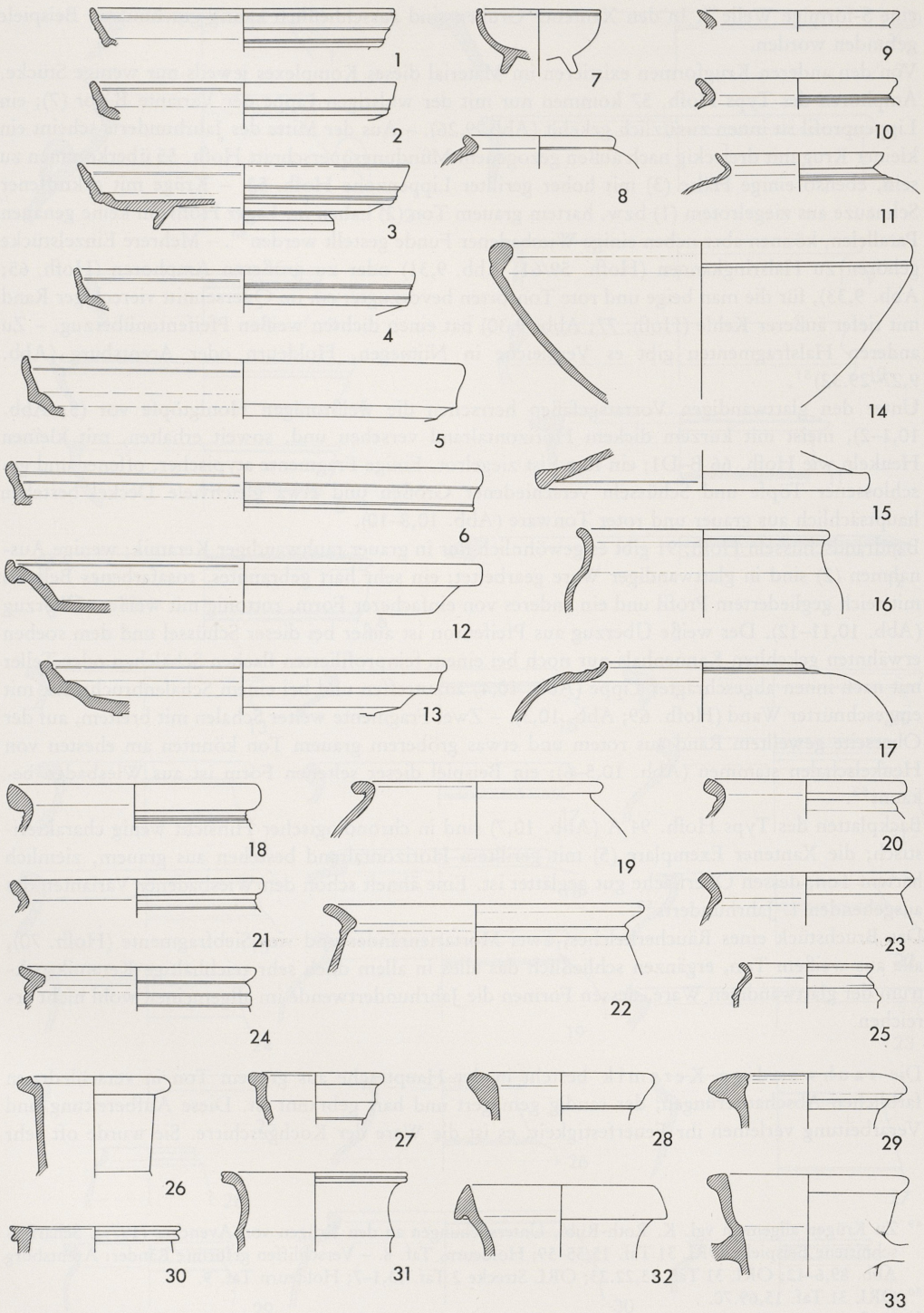
⁴⁴ Hofheim 345.

⁴⁵ Wie Gose 326; ORL 31 Taf. 15,3; Holwerda a. a. O. (Anm. 40) Taf. 9,354.

⁴⁶ Hofheim 351.

⁴⁷ Hofheim 348 mit Anm. 397; Holwerda a. a. O. (Anm. 40) Taf. 10.

⁴⁸ Hofheim 276, Sorte 1.



9 Beispiele von glatter Sigillata (1-7), Goldglimmerkeramik (8-11), belgischer Ware (12-25), glattwandigen Krügen (26-33). - Maßstab 1 : 4.

eine S-förmige Welle⁴⁹. In den Xantener Gruben sind ausschließlich kantig geschnittene Beispiele gefunden worden.

Von den anderen Krugformen existieren im Material dieses Komplexes jeweils nur wenige Stücke. Amphoren des Typs Hofh. 57 kommen nur mit der wulstigen Lippe der Variante B vor (7); ein Lippenprofil ist innen zusätzlich gekehlt (Abb. 9,26). – Aus der Mitte des Jahrhunderts scheint ein kleiner Krug mit dreieckig nach außen gezogenem Mündungsquerschnitt Hofh. 55 überkommen zu sein, ebenso einige Hälse (3) mit hoher gerillter Lippenzone Hofh. 52. – Krüge mit gekniffener Schnauze aus ziegelrotem (1) bzw. hartem grauem Ton (2) haben im Lager Hofheim keine genauen Parallelen, können aber neben einige Wiesbadener Funde gestellt werden⁵⁰. – Mehrere Einzelstücke gehören zu Halsringkannen (Hofh. 59/61; Abb. 9,31) oder zu größeren Amphoren (Hofh. 65; Abb. 9,33), für die man beige und rote Tonsorten bevorzugte; ein im Querschnitt viereckiger Rand mit tiefer äußerer Kehle (Hofh. 77; Abb. 9,30) hat einen dichten weißen Pfeifentonüberzug. – Zu anderen Halsfragmenten gibt es Vergleiche in Nijmegen, Holdeurn oder Arentsburg (Abb. 9,27–29,32)⁵¹.

Unter den glattwandigen Vorratsgefäßen herrschen die weißtonigen Honigtöpfe vor (5; Abb. 10,1–2), meist mit kurzem dickem Horizontalrand versehen und, soweit erhalten, mit kleinen Henkeln wie Hofh. 66 B–D1; ein Rand ist ziegelrot. Einige Fragmente atypischer, offener und geschlossener Töpfe und Schüsseln verschiedener Größen und etwa gleichviele Deckel bestehen hauptsächlich aus grauer und roter Tonware (Abb. 10,8–10).

Bandrandschüsseln Hofh. 91 gibt es gewöhnlich nur in grauer rauhwandiger Keramik; wenige Ausnahmen (2) sind in glattwandiger Ware gearbeitet: ein sehr hart gebranntes, rosafarbenes Beispiel mit reich gegliedertem Profil und ein anderes von einfacherer Form, rottonig mit weißem Überzug (Abb. 10,11–12). Der weiße Überzug aus Pfeifenton ist außer bei dieser Schüssel und dem soeben erwähnten gekehlten Kannenhals nur noch bei einem feinprofilierten flachen Schälchen oder Teller mit nach innen abgeschrägter Lippe (Abb. 10,4) anzutreffen und bei einem Schalenbruchstück mit eingeschnürter Wand (Hofh. 69; Abb. 10,3). – Zwei Fragmente weiter Schalen mit breitem, auf der Oberseite gewelltem Rand aus rotem und etwas größerem grauem Ton könnten am ehesten von Henkelschalen stammen (Abb. 10,5–6); ein Beispiel dieser seltenen Form ist aus Wiesbaden bekannt⁵².

Backplatten des Typs Hofh. 94 A (Abb. 10,7) sind in chronologischer Hinsicht wenig charakteristisch; die Xantener Exemplare (5) mit gerilltem Horizontalrand bestehen aus grauem, ziemlich hartem Ton, dessen Oberfläche gut geglättet ist. Eine ähnelt schon den Wiesbadener Varianten des ausgehenden 1. Jahrhunderts⁵³.

Das Bruchstück eines Räucherkelches, zwei Mortarienränder und vier Siebfragmente (Hofh. 70), alle aus weißem Ton, ergänzen schließlich das alles in allem doch sehr reichhaltige Keramikspektrum der glattwandigen Ware, dessen Formen die Jahrhundertwende im allgemeinen wohl nicht erreichen.

Die rauhwandige Keramik besteht in der Hauptsache aus grauem Ton in verschiedenen farblichen Abschattierungen, der sandig gemagert und hart gebrannt ist. Diese Aufbereitung und Verarbeitung verleihen ihr Feuerfestigkeit, es ist die Ware der Kochgeschirre. Sie wurde oft sehr

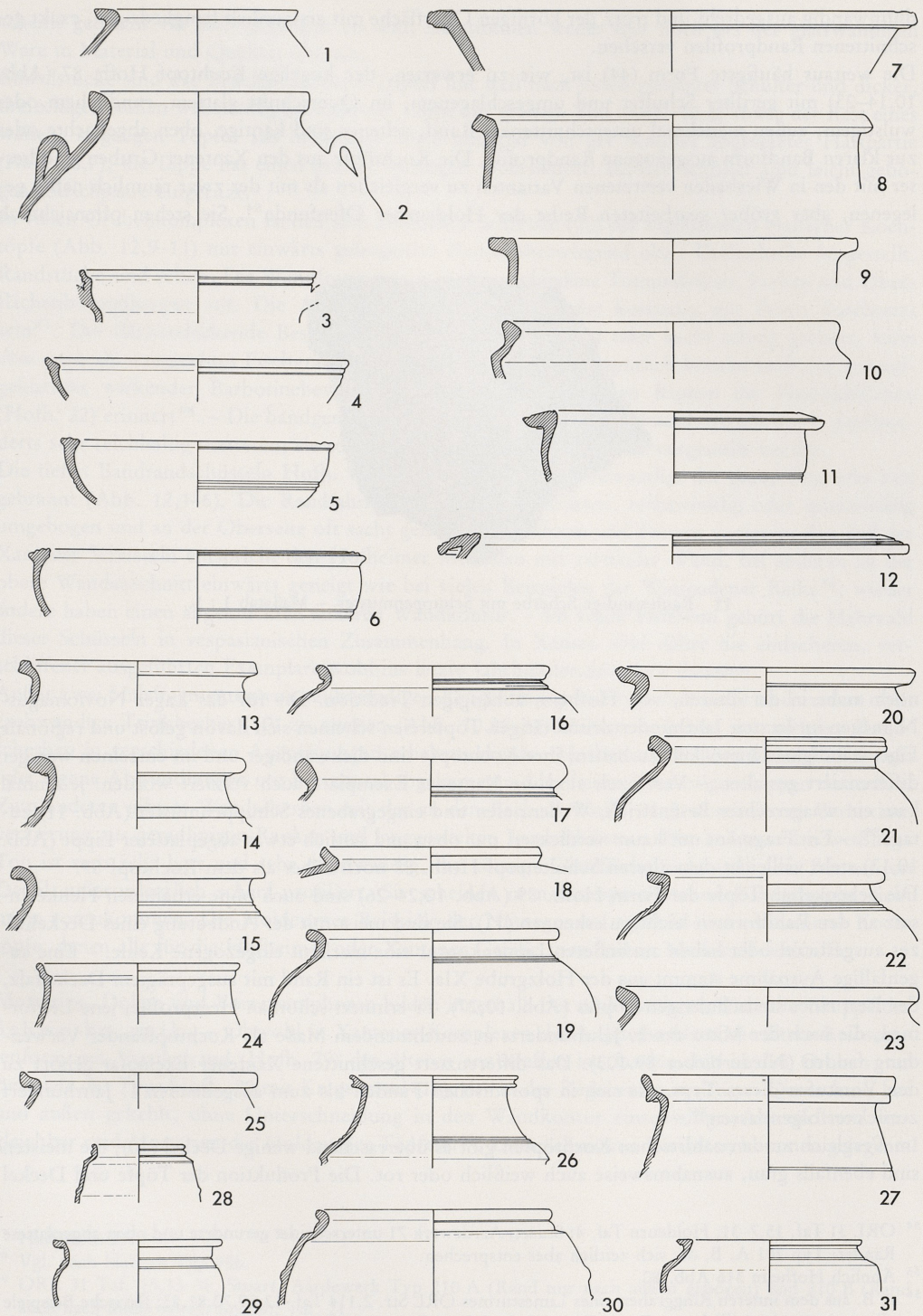
⁴⁹ Zu Krügen allgemein vgl. K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches (1979). Scharfgeschnittene Beispiele: ORL 31 Taf. 15,55–59; Holdeurn, Taf. 8. – Verschliffen geformte Ränder: Arentsburg Abb. 89,6–12; ORL 31 Taf. 13,22,23; ORL Strecke 2 Taf. 13,1–7; Holdeurn Taf. 9.

⁵⁰ ORL 31 Taf. 15,69,70.

⁵¹ Hofheim 291; 306 Abb. 66,2; 68,9; 76,1,2; Stuart, Aardewerk, Taf. 9; 11; 12; Holdeurn Taf. 2,77; Arentsburg Abb. 96,349.

⁵² ORL 31 Taf. 15,53; Stuart, Aardewerk Taf. 21, 357.

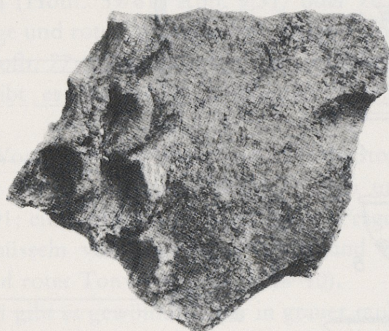
⁵³ Hofheim 324; ORL 31 Taf. 13,25; Stuart, Aardewerk Taf. 22,369; 23,384.



10 Beispiele von glattwandigem Geschirr (1–12), rauhwandigen Töpfen und Bechern (13–31). – Maßstab 1 : 4.

dünnwandig ausgedreht und trotz der körnigen Oberfläche mit erstaunlich feingliedrigen, exakt geschnittenen Randprofilen versehen.

Die weitaus häufigste Form (44) ist, wie zu erwarten, der kugelige Kochtopf Hofh. 87 (Abb. 10,14–23) mit gerillter Schulter und umgeschlagenem, im Querschnitt glattem, rundlichem oder wulstigem, außen manchmal unterschrittenem Rand; seltener sind kantige, oben abgeflachte oder zur klaren Bandform ausgezogene Randprofile. Die Kochtöpfe aus den Xantener Gruben sind besser mit den in Wiesbaden vertretenen Varianten zu vergleichen als mit der zwar räumlich näher gelegenen, aber gröber gearbeiteten Reihe der Holdeurner Ofenfunde⁵⁴. Sie stehen offensichtlich



11 Rauhwandige Scherbe mit Schuppenmuster. – Maßstab 1 : 1.

noch mehr in der älteren, von Hofheim abhängigen Tradition. Die für das Lager Noviomagus-Nijmegen im letzten Jahrhundertdrittel tätigen Töpfereien scheinen sich davon gelöst und regionale Eigenständigkeit entwickelt zu haben; ihre Kochtöpfe sind dickwandiger und im einzelnen weniger differenziert gestaltet. – Vereinzelt sind die Xantener Exemplare auch verziert worden: je einmal kam ein waagerechter Besenstrich, Wellenriefen und eingegrabenes Schuppenmuster (Abb. 11) zutage⁵⁵. – Ein Fragment mit kaum verdickter, nur oben und seitlich etwas abgeplatteter Lippe (Abb. 10,13) steht vielleicht dem älteren Schultertopf Hofh. 88 noch näher als dem Kochtopf 87.

Die gehenkelteten Töpfe der Form Hofh. 89 (Abb. 10,24–26) sind auch ohne erhaltenen Henkelansatz an den Randformen leicht zu erkennen (11). Sie sind meist mit der Andeutung eines Deckelfalzes ausgestattet oder haben am äußeren Lippenkontur eine markant eingezogene Kehle. – Eine augenfällige Ausnahme stammt aus der Holzgrube XIa. Es ist ein Rand mit ausgeprägtem Deckelfalz, der Rest eines steilschultrigen Topfes (Abb. 10,27). Er erinnert schon an Herzprofile, jene Leitformen, die nach der Mitte des 2. Jahrhunderts in zunehmendem Maße als Kochtopfränder Verwendung fanden (Niederbieber 89.103). Das differenziert geschnittene Xantener Exemplar gehört zu den Vorstufen dieses Typs, die sich in sporadischen Funden bis zum ausgehenden 1. Jahrhundert zurückverfolgen lassen⁵⁶.

Im Vergleich zu den zahlreichen Kochtöpfen gibt es überraschend wenige Deckel (10); die meisten sind ebenfalls grau, ausnahmsweise auch weißlich oder rot. Die Produktion der Töpfe und Deckel

⁵⁴ ORL 31 Taf. 15,7–31; Holdeurn Taf. 4; Stuart, Aardewerk 71 unterscheidet gerundete und oben abgeplattete Ränder: Typ 201 A, B, die sich zeitlich aber entsprechen.

⁵⁵ Ähnlich Hofheim 316 Abb. 80.

⁵⁶ z. B. aus dem inneren Ringgraben eines Limesturmes ORL Str. 2,114 Taf. 12,59.70.81.83; flavische Beispiele gibt es in Sutri nördlich von Rom: Papers Brit. School Rome 32, 1964, 80 Abb. 13,131–138; ähnlich auch der Honigtopf Rev. Arch. Narb. 11, 1978, 206 Abb. 9,4. Näher liegen Fragmente aus dem Vicus von Hofheim: H. Schoppa, Die Funde aus dem Vicus des Steinkastells Hofheim, Maintaunuskreis (1961) 56 Abb. 22,1 Taf. 14,5; vgl. dagegen Stuart, Aardewerk 74 zu Typ 203.

scheint getrennt vor sich gegangen zu sein; sie stimmen weder hier noch bei der glattwandigen Ware in Material und Qualität überein.

Einzelstücke sind das Bruchstück eines Topfes mit steil nach innen geneigter Schulter und dicker, dreieckiger, außen wellenartig konturierter Lippe aus grauem Ton (Abb. 12,8) sowie der Rest eines weiten, kugeligen Topfes aus hellgrauer Ware mit klar von der Schulter abgesetzter Halspartie (Abb. 10,7); die Lippe hat einen kräftig wulstigen Querschnitt; auf der Schulter sind leicht gebogene Strichpaare eingeritzt.

In vielen Grubenkomplexen fanden sich schließlich Scherben (20) der sogenannten Halterner Kochtöpfe (Abb. 12,9–11) mit einwärts gebogenem Rand, überwiegend ohne Drehscheibe hergestellt. Randstücke sind selten. Die Wandfragmente weisen verschiedene Tonqualitäten, Farben und Oberflächenbehandlungen auf. Die Außenseite kann geglättet oder korkartig mit Poren durchsetzt sein⁵⁷. Der flächendeckende Besenstrichdekor ist meist vertikal oder leicht schräg geführt, kann aber auch als waagrechtes Fischgrätmuster angeordnet sein. Gelegentlich kommt auch ein wie aufgeklastsch wirkender Barbotinebewurf vor, der an die regellosen Rippen der Firnissschälchen (Hofh. 22) erinnert⁵⁸. – Die handgemachte Keramik ist im Xantener Fundhorizont des 1. Jahrhunderts sehr reichhaltig vertreten; sie soll an anderer Stelle ausführlicher vorgestellt werden.

Die tiefen Bandrandschüsseln Hofh. 91 (17) sind stets sehr dünnwandig, der graue Ton sehr hart gebrannt (Abb. 12,1–6). Die Randfahnen sind exakt geschnitten, rechtwinklig oder spitzwinklig umgebogen und an der Oberseite oft sacht gerieft. Gesamtform und Format variieren. Ein Teil der Xantener Schüsseln entspricht den Hofheimer Modellen mit vertikaler Wand, bei anderen ist der obere Wandabschnitt einwärts geneigt wie bei vielen Beispielen der Wiesbadener Reihe⁵⁹; wieder andere haben einen abgeknickten äußeren Wandkontur. – Im Lager Hofheim gehört die Mehrzahl dieser Schüsseln in vespasianischen Zusammenhang. In Xanten sind daher die einfacheren, verschliffener ausgeführten Exemplare wohl ins letzte Jahrhundertdrittel zu datieren.

Außer zwei Halsfragmenten von rauhwandigen Krügen mit gekniffener Schnauze sind zuletzt noch rauhwandige Trinkbecher (10) zu nennen (Abb. 10,28–31). Einerseits haben sich mehrere Randscherben in verschiedenen Ausprägungen erhalten, die den Hofheimer Bechern 82 und 85 ähneln oder eigene Abwandlungen mit horizontal abgekanteten oder feinen bandartigen Lippen darstellen. Zum anderen gibt es Wandscherben mit der an den Bechern Hofh. 81 A überlieferten Barbotineverzierung aus geradlinigen Ranken und langgestielten Lanzettblättern. Der hellgraue bis weißliche Ton ist stets sehr hart und sehr dünnwandig, die körnige Oberfläche nicht rau, die Formen im Detail außerordentlich scharf profiliert. Sie scheinen in nachvespasianischen Fundgruppen nicht mehr vorzukommen. Die Holdeurner Beispiele der Nijmegener Lagerzeit sind verkleinerte Kochtöpfe, denen alle für die Hofheimer oder Xantener Gefäße spezifischen Merkmale fehlen⁶⁰.

Mortarien, Dolien und Vorratsamphoren bilden innerhalb der rauhwandigen Ware die Gruppe der *Schwerkeramik*. – Obwohl in Xantener Komplexen des 1. Jahrhunderts die ältere Reibschalenform mit Vertikalrand (Hofh. 79) des öfteren anzutreffen ist, fanden sich in den Gruben nur Beispiele des Typs Hofh. 80 mit Kragenrand (12), der in der Regel einen wulstigen Querschnitt hat und außen gekehlt, ohne Unterschneidung in den Wandkontur einschwingt. Am nächsten vergleichbar sind Mortarien der Holdeurner Töpferei⁶¹. Unterschnittene Varianten kommen gelegent-

⁵⁷ Haltern S. 297.

⁵⁸ Vgl. auch Haltern Typ 98b.

⁵⁹ ORL 31 Taf. 15,33–38. Stuart, Aardewerk Typ 210 A (Rand nur nach außen gebogen) und 210 B (Rand auch nach innen vorspringend), Taf. 21.

⁶⁰ Holdeurn Taf. 4; 5. Die Hofheim-Form ist aber auch in Nijmegen vertreten: Stuart, Aardewerk 75 Taf. 20,326.328.

⁶¹ Holdeurn Taf. 7,449; unterschrittenen Varianten wie Hofheim 309 Abb. 78,14 begegnet man seltener im hier besprochenen Grubenkomplex, aber auch sonst im Xantener Material.

lich hinzu. Es sind die verschiedensten Tonsorten verwendet worden, die sich in weißen, ziegelroten, grauen Farbschattierungen darstellen; die Oberfläche ist trotz der groben Aufbereitung oft geglättet, die Magerungskörner sind überstrichen. Mahlkörner im Innern sind stets vorhanden.

Fässer (11) bestehen meist aus braunrotem, im Kern grauschwarzem Ton, dem weißliche Magerungskörner – bei dicken Scherben bis Kieselgröße – beigemischt sind; er ist nicht besonders hart gebrannt, die Scherben brechen schiefrig. Die Oberfläche ist gut geglättet, oft rissig, manchmal cremefarbig oder rötlich überschlämmt. Die Ränder können gepicht sein; auf einem Rand hat sich ein viergeteilter Kreisstempel erhalten. Großformatige Dolien wurden mit der Hand aufgebaut; dann weisen nur die Randzonen Drehrillen auf.

Die Xantener Gruben enthalten auffallend viele Vorratsamphoren. Ränder repräsentieren einmal die schlanke Form aus graugelblichem Ton mit zylindrischem Hals und kräftiger Rundstabilippe (1; Hofh. 73 oder 74; Abb. 12,16) oder mit breitprofilierter Bandlippe (4; Hofh. 72; Abb. 12,17–19); zum anderen die bauchige Form Hofh. 76 (5) mit innen gekehltm Wulstrand aus braunem, oft sandigem Ton (Abb. 12,12–15). Mehrere Zapfen (6) und Henkel (2) erweisen, daß diese kugeligen Amphoren bzw. ihr Inhalt – vermutlich Öl – in großen Mengen eingeführt wurde. – Ein Zapfen kann eher einer Hofh. 74 zugerechnet werden, ein zweistabiger Henkel der Form Hofh. 73. – In fast jedem größeren Fundkomplex sind Wandscherben von Vorratsamphoren zu finden; die Grube 77/17a war ausschließlich mit Amphorenfragmenten von mindestens vier Exemplaren der kugeligen Form verfüllt⁶².

VARIA

Die Gruben enthielten außer Keramik natürlich auch noch Funde aus anderen Materialien, die jedoch chronologisch nicht relevant sind. Etwa ein Dutzend Glasfragmente, meist Wandscherben, darunter das Bruchstück einer groben Rippenschale; als einzige Werkzeuge ein Mahlstein und ein Wetzstein; Bauschutt wie Ziegel-, Tuff- und Kalksteinbrocken, Mörtel, weißer Wandputz, Hüttenlehm, Dachschiefer und Fensterglas in geringen Mengen; Eisenreste, überwiegend Nägel in verschiedenen Längen, sind fast bei jeder Fundnummer vorhanden, ebenso Tierknochen in großer Zahl. Gelegentlich haben sich auch Muschelschalen und Schneckenhäuser erhalten.

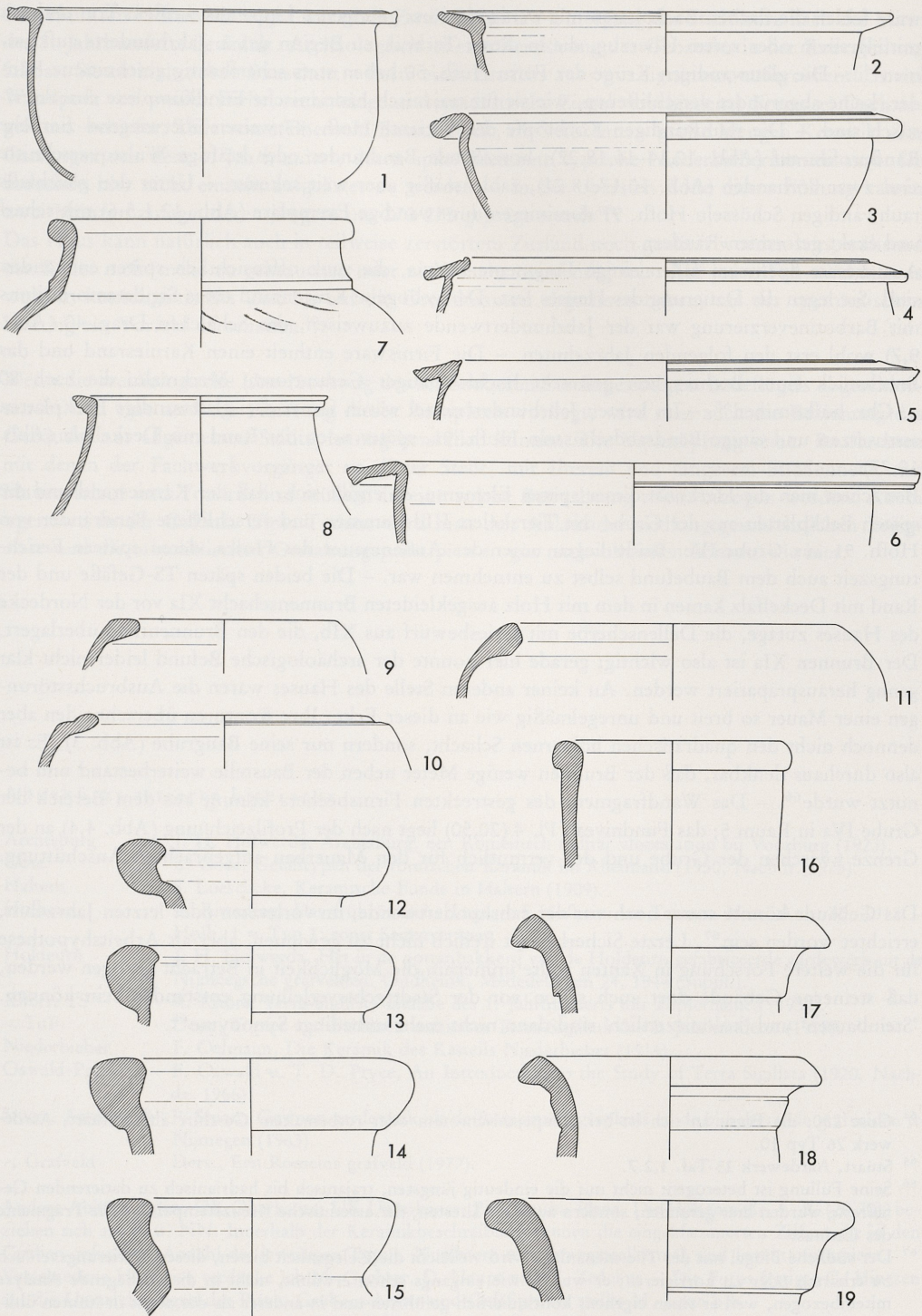
ERGEBNIS

Die vespasianische Münze aus der Grube in Schnitt 77/9, der in den späten siebziger Jahren des 1. Jahrhunderts vergrabene Aureushort und die ungefähr gleichzeitig endende Reihe der Reliefsigillaten empfehlen die Frage, ob der Steinausbau des Hauses am kleinen Hafentor eventuell schon am Ende des 1. Jahrhunderts erfolgt sein könnte, also vor der Verleihung des kolonialen Stadtrechtes durch Trajan. Die Modifizierung der etwas starren Faustregel 'Holzbauten vor 100, Steinbauten nach 100 n. Chr.' wäre ein willkommenes Resultat mit historischen und siedlungsgeschichtlichen Konsequenzen⁶³.

Es hat sich gezeigt, daß der Hauptanteil der Keramik aus den soeben betrachteten Gruben durchaus im dritten Jahrhundertviertel und etwas darüber hinaus anzusetzen ist, was von mehreren generellen Beobachtungen gestützt wird. Die Böden der Teller Hofh. 4 (Drag. 15) sind stets flach, ohne kegelförmige Aufwölbung, die Exemplare der Jahrhundertwende kennzeichnet. – Bei der Firnis-

⁶² Breites Lippenprofil: Stuart, Aardewerk Taf. 14,199; gekehlte Wulstränder: ebd. Taf. 13,187.190.

⁶³ 'Um 100' wird als Datum der nicht genau bekannten Erhebung der Siedlung in den Koloniestatus genommen, die zwischen 98 und 105 n. Chr. stattgefunden haben muß; vgl. H. Hinz in: ANRW II 4 (1975) 837; zur Vorgängersiedlung a. a. O. 829.



12 Beispiele von rauhwandigem Geschirr (1-8), Halterner Kochtöpfen (9-11), Vorratsamphoren (12-19).
Maßstab 1 : 4.

ware fehlen die flachen Backplatten mit wenig einwärts gebogener Lippe aus weißem Ton und mit mittelgrauem oder rotem Überzug, die in dieser Technik zu Beginn des 2. Jahrhunderts aufkommen⁶⁴. – Die glattwandigen Krüge der Form Hofh. 50 haben stets scharfkantig geschnittene Ränder, keine abgerundet verschliffenen, wie sie für trajanisch-hadrianische Fundkomplexe charakteristisch sind. – Die rauhwandigen Kochtöpfe der Variante Hofh. 87 weisen überwiegend zierliche Randprofile auf (Abb. 10,14–16.18.22); horizontale Bandränder oder kräftige Wulstquerschnitte sind zwar vorhanden (Abb. 10,17.18.21), zahlenmäßig aber weit seltener. – Unter den gleichfalls rauhwandigen Schüsseln Hofh. 91 dominieren dünnwandige Exemplare (Abb. 12,1.5.6) mit scharf und exakt geformten Rändern.

Aus diesem Spektrum fallen einige Fragmente heraus, die ganz offensichtlich später entstanden sind. Sie legen die Datierung des Hauses fest. Der gebogene Kragenrand eines Sigillatamortariums mit Barbotineverzierung war der Jahrhundertwende zuzuweisen, das Schälchen Drag. 40 (Abb. 9,7) wohl erst den folgenden Jahrzehnten. – Die Firnisware enthielt einen Karniesrand und das Bruchstück eines Bechers von gestreckt hochformatiger Gesamtform; Merkmale, die nach 80 n. Chr. aufkommen⁶⁵. – Im letzten Jahrhundertviertel wären ferner drei glattwandige Backplatten anzusetzen und einige Bandrandschüsseln Hofh. 91, später noch der Rand mit Deckelfalz (Abb. 10,27).

Betrachtet man die Herkunft dieser späten Elemente, so ergibt sich, daß der Karniesrand und die späten Backplatten aus der Grube mit Tierskelett III d stammen und verschliffene Bandränder von Hofh. 91 aus Grube IV e. Beide liegen unter der Außenmauer des Hofes, deren spätere Errichtungszeit auch dem Baubefund selbst zu entnehmen war. – Die beiden späten TS-Gefäße und der Rand mit Deckelfalz kamen in dem mit Holz ausgekleideten Brunnenschacht XI a vor der Nordecke des Hauses zutage, die Dellenscherbe mit Griesbewurf aus XI b, die den Brunnenrand überlagert. Der Brunnen XI a ist also wichtig; gerade hier konnte der archäologische Befund leider nicht klar genug herauspräpariert werden. An keiner anderen Stelle des Hauses waren die Ausbruchsstörungen einer Mauer so breit und unregelmäßig wie an dieser Ecke. Ihre Konturen überschneiden aber dennoch nicht den quadratischen hölzernen Schacht, sondern nur seine Baugrube (Abb. 3). Es ist also durchaus denkbar, daß der Brunnen wenige Meter neben der Baustelle weiterbestand und benutzt wurde⁶⁶. – Das Wandfragment des gestreckten Firnisbechers kommt aus dem Bereich der Grube IV a in Raum 5; das Fundniveau Pl. 4 (20,50) liegt nach der Profilzeichnung (Abb. 4,4) an der Grenze zwischen der Grube und der vermutlich für den Mauerbau aufgetragenen Anschiebung.

Das Gebäude könnte somit noch vor der Jahrhundertwende, im vorletzten oder letzten Jahrzehnt, errichtet worden sein⁶⁷. Letzte Sicherheit ist freilich nicht zu gewinnen, aber als Arbeitshypothese für die weitere Forschung in Xanten sollte immerhin die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß steinerne Gebäude dort auch schon vor der Stadtrechtsverleihung entstanden sein können. 'Steinbauten' und 'koloniezeitlich' sind dann nicht mehr unbedingt Synonyme⁶⁸.

⁶⁴ Gose 230; die Form an sich ist bei pompejanischrotem oder rotbemaltem Geschirr älter; Stuart, Aardewerk 26 Typ 10.

⁶⁵ Stuart, Aardewerk 23 Taf. 1,2.7.

⁶⁶ Seine Füllung ist heterogen: nicht nur die eindeutig jüngsten, trajanisch bis hadrianisch zu datierenden Gefäßreste wurden hier gefunden, sondern auch die ältesten, der arretinische Kreuzstempel und die Fragmente des Catinus.

⁶⁷ Der südliche Flügel mit der Thermenanlage wird vielleicht die Gelegenheit bieten, diesen Datierungsversuch zu erhärten oder zu korrigieren; er wurde, wie eingangs schon erwähnt, nicht in die vorliegende Analyse miteinbezogen, weil er einen eigenen, kontinuierlich geführten und in anderer als der sonst in Xanten üblichen Grabungsmethode untersuchten Arbeitskomplex darstellt.

⁶⁸ Ebensovienig 'vorkoloniezeitlich' und 'Holzbauten', da in Holzbauschichten durchaus vereinzelt Keramikreste des frühen 2. Jahrhunderts vorkommen; vgl. dazu auch Hinz a. a. O. (Anm. 63) 835; andererseits fand D. v. Detten neuerdings eine Mauer im Holzbauniveau.

Das Haus am kleinen Hafentor war ohne Zweifel bis zum Untergang der Stadt kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts bewohnt. Archäologisch ist eine Zerstörung des Gebäudes in der Kellerfüllung faßbar. Sie enthielt neben Bauschutt – Reste eines Estrichs aus opus signinum, außerordentlich viel Wandputz von weißer Farbe, rechteckige und quadratische Ziegel verschiedener Formate, Dachziegel und -schiefer, Teile von steinernem Bauschmuck, oft verbrannt – große Mengen Keramik aller Gattungen seit dem 1. Jahrhundert, deren späte Elemente typische Niederbieberformen sind. Sie brauchen hier nicht einzeln aufgelistet zu werden. – In der obersten Zone dieser Füllung kamen zwei Münzen zutage, deren jüngere um 270/275 geprägt wurde⁶⁹.

Das Haus kann natürlich auch in teilweise zerstörtem Zustand noch genützt worden sein, während der Keller nicht mehr zu gebrauchen oder nicht mehr notwendig war. Auf jeden Fall wird man es wohl in konstantinischer Zeit bis auf die Grundmauern abgerissen haben, um der spätrömischen Festung ein Vorfeld zu schaffen⁷⁰.

Wenn die archäologische Untersuchung des im Baubefund mehrperiodigen Badeflügels abgeschlossen ist und eine zeitliche Fixierung dieses Komplexes vorliegt, wird man auch die Beziehung des Gebäudes zur allgemeinen Städteplanung herstellen können. Die Verknüpfung seiner Baufluchten mit denen der Fachwerkvorgänger an dieser Stelle, mit älterem und jüngerem Straßennetz, mit Mauerverlauf und Torsituation müßten in eine solche Betrachtung miteinbezogen werden. Kaum irgendwo in der Colonia Ulpia Traiana wird man den Ablauf der siedlungsgeschichtlichen Ereignisse und die urbanistischen Gestaltungsprinzipien so gut nachvollziehen können wie hier.

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|-------------------|---|
| Arentsburg | J. H. Holwerda, Arentsburg, een Romeinsch militair vloodstation bij Voorburg (1923). |
| Gose | E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (1950, Nachdr. 1975). |
| Haltern | S. Loeschcke, Keramische Funde in Haltern (1909). |
| Hofheim | E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912. – Hofh. 1 = Typ 1; sonst Seitenverweis. |
| Holdeurn | J. H. Holwerda, Het in de pottenbakkerij van de Holdeurn gefabriceerde aardewerk uit de Nijmeegsche grafvelden. Oudheidk. Mededelingen 24, 1944 (Suppl.). |
| Knorr, TS | R. Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts mit Töpfernamen (1952). |
| –, TuF | Ders., Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des 1. Jahrhunderts (1919). |
| Niederbieber | F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber (1914). |
| Oswald-Pryce | F. Oswald u. T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (1920, Nachdr. 1966). |
| Stuart, Aardewerk | P. Stuart, Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen (1963). |
| –, Grafveld | Ders., Een Romeins grafveld (1977). |

Andere Abkürzungen: OK Oberkante; UK Unterkante; Pl. Planum, Plana. Die Höhenmaße, z. B. (20.70), beziehen sich auf m ü. NN. Innerhalb der Keramikbeschreibung nennen die eingeklammerten Ziffern die in den Gruben gefundene Anzahl des jeweiligen Typus. Nummern mit vorangestelltem C sind Inventarnummern. Verschiedene Hinweise verdanke ich M. Gechter, D. Haupt und V. Zedelius. – Die Fotos fertigte G. Hintzen an, die Umzeichnungen der Pläne, Grubenschnitte und Gefäßprofile stellte M. Jaron her.

⁶⁹ C 10311. Nachprägung Aurelian (270–275) für Claudius Gothicus. KE (Kleinerz), Gallien. Zu RIC 256. Die Bestimmung nahm V. Zedelius vor.

⁷⁰ C. B. Rüger, Bonner Jahrb. 179, 1979, 498; zu Münzbefunden 520.